

Vor Jahren brachte mich in Merseburg das vielgesungene Kinderlied „Mariechen safs auf einem Stein“ durch seine eintönige Melodie zuerst fast zur Verzweiflung, dann aber reizte mich der scheinbar klare und doch so rätselhafte Inhalt dem Liede nachzuspüren, und so begann ich Volks- und Kinderlieder zu sammeln — mit Erfolg, seit mir das Vorgehen Dähnhardts einen gangbaren Weg wies. Wie er seine Thomaner, so habe ich die Schüler der Latina zum Sammeln anzuregen versucht, und die Schüler der Klassen, die mir, dem eben eintretenden Lehrer, gerade zugänglich waren,¹ folgten meiner Aufforderung mit freudigem Eifer. Ein Unterschied gegen die Thomasschule zeigte sich freilich sogleich: die Thomaner sammelten auf landschaftlich umgrenztem Gebiet, bei uns kamen, entsprechend der eigenartigen Zusammensetzung unserer Schülerschar, Beiträge aus allen Gegenden Deutschlands von Wien bis Elbing, von Striegau bis Bremerhaven.

Vieles davon war natürlich schon bei Dähnhardt² zu finden, anderes konnte nur als Variante gelten; dies wurde durch lebenswürdige Vermittelung des Herrn Dr. Dähnhardt, dem ich überhaupt für freundlich erteilten Rat zu Dank verpflichtet bin, an das Archiv des Vereins für Sächsische Volkskunde abgeführt. Das habe ich um so lieber gethan, als bei dem Eifer, den manche Landschaften zu zeigen beginnen, auch auf diesem Gebiet eine schärfere Centralisation durchaus wünschenswert wird, da es schon jetzt unmöglich ist, sich alle Sammlungen und Publikationen in Zeitschriften zu verschaffen.

Eine willkommene und reiche Ergänzung erfuhr das Material durch Beiträge unserer Mädchen. Das erste, M. Fiedler, entstammt der Gegend sw. von Merseburg, dem Dorf Zützdorf im Geisselthale, ihre Nachfolgerin, H. Wollmann, dem Dorfe Nehlitz am Petersberge n. von Halle. Nun wird zwar viel, und gewifs mit Recht, geklagt, dafs durch Aufheben der Spinnstube usw. der Volksgesang auf dem Dorfe sehr zurückgegangen sei, in unserer Gegend wird aber der Chorgesang noch bei der Feld- und Hausarbeit, namentlich beim Rübenverziehen und Federnschleifen, fleifsig geübt, und in manchem Hause lehrt die Mutter die Kinder noch die alten Lieder, und manches Mädchen führt noch sein geschriebenes Liederheft.³ Dagegen glaube ich behaupten zu können, dafs die Nähe und reger Verkehr mit einer Grosstadt viel mehr zur Vernichtung des Liederbestandes beitragen als alles andere. So bewahrt z. B. Zützdorf viel mehr des Alten als Nehlitz, dessen Bewohner in engster Verbindung mit Halle stehen. Durch die zahlreichen Beiträge aus diesen beiden Orten erhielt nun die Provinz Sachsen, namentlich die Gegend von Halle—

1) Die erste Sammlung ist Michaelis 1899 abgeschlossen, nur sie ist hier berücksichtigt.

2) O. Dähnhardt: Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, auf der Thomasschule gesammelt, I und II, 1898. — Dazu sind besonders benutzt: Fr. Drosihn: Deutsche Kinderreime und Verwandtes aus dem Munde des Volkes, vornehmlich in Pommern gesammelt, 1897. — J. W. Bruinier: Das Deutsche Volkslied, 1899. — Fr. K. v. Erlach: Die Volkslieder der Deutschen, I u. II, 1834, III u. IV, 1835, V, 1836.

3) Bruinier p. 10.

Merseburg, ein gewisses Übergewicht in unserer Sammlung, das ich noch dadurch zu vergrößern suchte, daß ich noch manches Stück aus dem Vaterhause meiner Frau, also aus Merseburg, und aus meinem, d. h. aus Magdeburg, hinzuthat. Freilich war auch das nicht einheitlich: das ist bei viel versetzten Beamten unmöglich. In dem ersten Hause mischen sich mit dem Merseburger Material oft unlösbar Erinnerungen aus der Altmark, der Gegend von Potsdam und Berlin und Schlesien, im anderen Magdeburger mit solchen aus dem Braunschweigischen und Anhalt. Das führt uns auf eine zweite Erscheinung, die den Rückgang des Volksgesanges verstehen läßt. Unsere rastlose Zeit wirft Beamte und Gewerbetreibende schnell von Ort zu Ort — um Beispiele zu geben, eine Beamtenfamilie mußte in drei Jahren von Ostpreußen an den Rhein und dann nach Westpreußen, ein Ingenieur mit den Seinen in etwa sechs von Magdeburg nach Stuttgart und dann nach Eisenach. So gewinnen die heranwachsenden Kinder kein richtiges Heimatsgefühl, sie haben nicht Zeit in eine Gegend einzuwachsen und ihre Sonderheiten aufzunehmen; sie können also als Erwachsene ihren Kindern nur etwa das bieten, was Allgemeingut ist. Das ist ein Schaden, der andere aber, daß sie als Kinder immer noch genug von Ort zu Ort mitnehmen, um beim Spiel Unterschiede verwischen und Übertragungen vermitteln zu helfen. So geht vieles verloren, anderes wird vermengt und so zerstört.

Was ich nun gethan habe, versuchten auch meine Schüler: sie warben bei Bekannten und im Elternhause und gewannen so manchen schönen Beitrag. So ward namentlich Herr Pastor Heber auf unser Mühen aufmerksam. Er hat dann nicht nur in seinem jetzigen Wirkungskreis, in Elvershausen in Süd-Hannover, sondern auch unter Bekannten bei Bremerhaven eifrig gesammelt und mich durch seine reichen Sendungen zu besonderem Dank verpflichtet. Gleichen Dank schulde ich auch meinem früheren Merseburger Kollegen und Wandergenossen, Herrn Zeichenlehrer Arndt — jetzt in Saarbrücken, da er für unsere Sammlung in seiner und seiner Frau Heimat, Klausdorf und Bernau, gesucht hat. Dankbar muß ich auch allen denen sein, die mir auf meine zahlreichen Anfragen so liebenswürdig Antwort gegeben haben, besonders den Herren Direktor Muff in Schulpforta und Wilhelm Raabe in Braunschweig.

Das Sammeln hat mich nun gelehrt, daß noch manches gute Stück zu finden ist, daß es aber Zeit wird, wirklich alle Reste zusammenzulesen. Die Zerstörung geht augenblicklich rasch, „der Telegraph und die Tarnkappe vertragen sich nicht miteinander“, und das Liedergesindel, das in die frei werdenden Stellen rückt, verdient keine Pflege. Immerhin steht es um das Kinderlied noch günstiger als um das Volkslied: zum Spiele will der gar nicht ungerne aufgeschnappte Gassenhauer doch nicht passen.

Wenn ich nun im folgenden einige Proben unserer Sammlung zur Besprechung bringe, so möchte ich sie zugleich als Beweis verwenden, daß man Volks- und Kinderlied trotz aller Verschiedenheit nicht gut trennen kann, da beide aus den gleichen Quellen schöpfen. Ich möchte also die Frage aufwerfen: Welches sind die Hauptquellen? Nun weiß ich wohl, wie schwer es ist, auf so schwankem Boden Untersuchungen anzustellen,¹ aber auch diese Arbeit muß begonnen werden, bloße Materialsammlungen nützen auch nichts. Und dann soll die Veröffentlichung dieser Proben auch ein Dank für meine fleißigen Sammler sein und, wie ich hoffe, ein Antrieb zu weiterer Arbeit.

So will ich denn mit dem Liede beginnen, das mich zum Sammeln bewogen hat.

1) Vgl. die Bemerkungen bei Birlinger: Volkstümliches aus Schwaben I p. VII, VIII, und Weinhold: Die deutschen Frauen in dem Mittelalter I p. 112 Anm. 4.

I. Mariechen safs auf einem Stein.

Indem ich auf Dähnhardt I 294 verweise,¹ wo die Melodie und mehrere Fassungen gegeben sind, beginne ich mit der klaren und ziemlich vollständigen Nietlebener Weise. Ich brauche dabei wohl kaum daran zu erinnern, daß Kinder, namentlich bei solchen reimlosen, einzeiligen Gesängen durch Unterdrücken von Zeilen und Einfügen leichter Reime fortwährend umgestalten, und daß die klarste und reichste Form also noch nicht die ursprünglichste sein muß.

1. Mariechen safs auf einem Stein
(Grafen — Gräfenstein)

Und kämmt sie ihr goldnes Haar;
Und als sie damit fertig war,
Da fing sie an zu weinen.
5 Da kam ihr Bruder Karl herein:
„Mariechen, warum weinest du?“
„Ich weine, weil ich sterben muß.“
Da zog ihr Bruder 's Messer raus

Und stach Mariechen durch das Herz.
10 Da kam ihr Bruder Felix rein:
„O Karl, du siehst ja blutig aus.“
„Weil ich Mariechen ermordet hab.“
Mariechen ward ins Grab gesenkt,
Und Karl, der ward an Galgen gehängt,
15 Und Felix ward ein Engelein.
Nun laßt uns alle fröhlich sein.

Nietleben b. Halle. Heydenreich IV.

Fast ebenso Merseburg und Magdeburg.

So schlicht diese Fassung ist, so viel Rätsel bietet sie doch. Warum ahnt Mariechen den Tod? Weshalb tötet sie Karl? Warum bekennt er sich zur That? Hier führt ein Zug weiter, den ich zuerst in der Fassung von Öhna bei Jüterbog gefunden habe. Da heißt es:

2. Mariechen safs auf einem Stein
Und kämmt sie ihr goldnes Haar;
Und als sie damit fertig war,
Da fing sie an zu weinen.
5 Da kam ihr Bruder Karl herein:
„Mariechen, warum weinest du?“
„Ach, weil ich morgen sterben muß.“
Da zog der Karl das Messer raus
Und stach Mariechen durch das Herz.
10 Da kam ihr Bruder Fritz herein:

„Ach Karl, du siehst ja blutig aus.“
„Weil ich 'ne Taube geschlachtet hab.“
Da kamen ihre Eltern rein:
„Wo mag denn nur Mariechen sein?“
15 „Mariechen ist schon längst begraben.“
Mariechen kriegt einen goldenen Kranz,
Und Karl der kriegt einen Rattenschwanz.
Mariechen kommt ins Himmelreich.
Und Karl, der kommt in'n Bäckerteig.

Lüttke Ia.

Übergehen will ich hier den Schluß mit seinen offenbar hinzugesungenen Reimen, sie gehören zu den beliebtesten, vgl. Dähnhardt I 173c: Mädchen kommen ins Himmelreich, Jung'n komm'n in' tiefen Teich (Teich und Teig ist ja für die Singenden kein Unterschied), 173e: Mädchen tragen goldne Kränze — Jungen haben Rattenschwänze; ich will auch nicht fragen, ob die Eltern in die erste Fassung des Liedes gehören, es ist für unsere Untersuchung gleichgültig, ein altes, wichtiges Stück bieten aber die Worte: „Weil ich 'ne Taube geschlachtet hab.“²

1) Zum Verständnis der Einzelheiten vgl. Uhland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder I Nr. 74. — II. Abhandlung p. 126, p. 130. — Warum z. B. Mariechen das Haar kämmt, zeigt 74 A 4: sie macht sich zum Mitgehen fertig. — Der Grafenstein könnte eine Erinnerung an das Schloß der Entführten sein, in B 13 heißt sie gelegentlich Pfalzgräfin. Vgl. auch: Birlinger a. a. O. I. 592, p. 368.

2) Ich möchte aber darauf hinweisen, daß ich auch die Entschuldigung nicht zum Urlied rechnen kann. In Nr. 18 unserer Sammlung will der Mörder ein Lamm geschlachtet haben, bei Uhland klaubt er ein Wid, eine Fessel — da wird freilich der Mord verhindert, es ist also kein Blut zu erklären. In Herders Fassung Nr. 8 ist sogar ein Unsinn, da Änchen nicht erstochen, sondern gehängt wird, also kein Blut fließt. Die Taube, der Vogel der Liebe (Wuttke: Der deutsche Volksaberglaube, § 157 u. a.) ist die Warnerin des Mädchens, Uhland A 6, B 6. Sie sitzt auf der Hasel — selbst einer Warnerin der Mädchen — und verrät Ulingers Absicht. Vgl. p. 8 Anm. 2. So mag die Erinnerung an die wichtige Rolle, die die Taube im Liede gespielt hat, Anlaß zu der merkwürdigen Entschuldigung gegeben haben. Immerhin könnte es auch heißen: „Ich habe ein unschuldiges Mädchen getötet“, d. h. der Mörder höhnt auch noch.

Nun wechseln die Namen in vielgesungenen Liedern leicht. Das ist auch nicht zu verwundern, wenn man bedenkt, daß die Kinder durch ihr Spiel direkt zum Variieren aufgefordert werden. Das ist nun hier bei dem Mädchennamen nicht der Anlaß gewesen, aber Mariechen ist trotzdem nicht überall herrschend. In Halle, Nietleben findet sich daneben auch Anna, und das herrscht in der Altmark, Hannover und Oberhessen. Zunächst vier Belege für diese Behauptung:

3. { Anna } safs auf einem Stein
 { Mariechen }
 Und kämte sich ihr goldnes Haar;
 Und als sie damit fertig war,
 Da fing sie an zu weinen.
 5 Da kam ihr Bruder Karl herein:
 { Ach Anna }
 { Mariechen } warum weinst du?¹
 „Ich weine, weil ich sterben muß.“
 Da kam der Jäger aus dem Wald
 Und stach { die Anna } durch das Herz.
 { Mariechen }
 10 { Die Anna } ward ins Grab gesenkt,
 { Mariechen }
 Der Jäger ward an Galgen gehängt,
 Und Karl, der ward ein Engelein,
 Drum laßt uns alle fröhlich sein.
 Nietleben. Heydenreich IV.

4. Die Anna safs am Gräfenstein,
 Sie kämte sich ihr goldnes Haar;
 Und als sie damit fertig war,
 Da fing sie an zu weinen.
 5 Da kam ihr Bruder Karl herein:
 „Sag, Anna, warum weinst du?“
 „Weil ich noch heute sterben muß.“
 Da kam der Jäger aus dem Wald
 Und zog sein Messer aus der Tasch'
 10 Und stach die liebe Anna tot.
 Da kam der Pastor aus der Kirch'
 Und schrieb der Anna auf das Grab:
¹
 Nun wollen wir alle lustig sein!
 Die Anna war ein Engelein,
 15 Der Bruder war ein Bengelien,
 Der Bruder war ein Teufelien,²
 Der Pastor war ein frommer Mann.
 Halle. Diblik IV.

5. Die Anna safs auf einem Stein,
 Sie kämte sich ihr goldnes Haar;

Und wie sie damit fertig war,
 Da fing sie an zu weinen an.
 5 Da trat der Bruder Karl herein:
 „Was weinst du, liebes Annechen?“
 „Ich weine, daß ich sterben muß.“
 Da trat der grüne Jäger rein,
 Der stach die Anna durch das Herz.
 10 Da trat der Herr Herrpastor ein,
 Der schrieb der Anna einen Spruch.
 Da traten ihre Eltern rein:
 „Wo ist denn unser Annachen?“
 „Hier unter diesem Leichenstein!“
 15 Da wacht die Anna wieder auf,
 Da sind sie alle fröhlich.
 Büste, Altmark. Frau Pastor Loel.

6a. Das Ännchen safs auf einem Stein
 Und kämte sich ihr goldnes Haar.
 Dann fing sie an zu weinen.
 „Ach Ännchen, warum weinst du?“
 5 „Ich weine, daß ich sterben muß.“
 Da kam der Bruder Heinrich rein
 Und stach das Ännchen durch das Herz.
 Da kamen die beiden Eltern rein:
 „Wo ist denn unser Ännchen?“
 10 „Die liegt schon längst begraben.“
 „Wo liegt sie denn begraben?“
 „Dort oben auf dem Berge.“
 Da ging'n die beiden Eltern hin.
 Da sprang es wieder fröhlich auf,
 15 Da fing es an zu tanzen.
 Elvershausen, Süd-Hannover. K. Heber IV.

6b. Ännchen safs auf einem Stein
 Und kämte sich ihr goldnes Haar.
 Und als sie damit fertig war,
 Da fing sie an zu weinen.
 5 Da kam ihr Bruder Karl herein:
 „Ach Annechen, was weinst du?“
 „Ich weine, daß ich sterben muß.“
 Da ging der Bruder Karl hinaus.

1) Nach dem Text müßte eine Lücke angenommen werden. Vgl. übrigens Nr. 5.
 2) Daß zweimal „Bruder“ gesagt wird, setzt eine Fassung wie bei Dähnhardt I 294, 2 voraus, und die kennt die Umgegend von Halle; der zweite Bruder ist hier „der Jäger“.

Da kam der { böse } { Fännrich } rein
 { stolze } { Jäger }

10 Und stach das { Ännchen durch das Herz.
 { liebe Ännchen tot.

Da komm'n die beiden Eltern rein:
 „Wo ist denn unser Ännchen?“
 „Sie ist schon längst gestorben.“
 „Wo liegt sie denn begraben?“
 15 „Dort oben auf dem Berge.“

Da ging'n die beiden Eltern raus.
 Da stand sie wieder lustig da.
 Da fing sie an zu tanzen.
 Und Ännchen bekam einen Myrtenkranz,
 20 Der Jäger (Fännrich) bekam eine Pudelmütze,
 Und Ännchen wird ein Engel,
 Der Jäger (Fännrich) ist ein Bengel.

Elvershausen.

Herr Pastor Heber.

Ich lasse die Form unbeachtet, obwohl das Lied aus Büste (Nr. 5) mit seinem: „Da fing sie an zu weinen an“ und dem „Herrn Herrpastor“¹ sehr interessant ist. Schwer wird es auch sein, etwas über das Auftauchen des Herrn Pastors zu sagen. Es scheint hier ein Zusammenwerfen mit den „Lederliedern“² stattgefunden zu haben; ist doch in Naumburg der Schluss von Mariechen ganz in die „Lieder“ geraten (vgl. Nr. 12). Doch das kann nur eine Vermutung bleiben, da in der mir überlieferten Halleschen Fassung des Lederliedes gerade die Worte fehlen und für Büste keine Auskunft erlangt ist. Gegen die Vermutung kann das Fehlen in der Halleschen Fassung nicht sprechen, denn die Möglichkeit ist da, daß Verse aus einem Liede in ein anderes übergehen und dann im Urliede verschwinden. Auch über das Auftauchen der Eltern läßt sich wieder nichts sagen. Wichtig ist aber die Erwähnung des Jägers und des Waldes, denn sie bringt wenigstens eine Andeutung der Lokalität. Und noch wichtiger sind die Namen des Mörders. Meist tauchen ja zwei Männer auf, und der Mörder heißt bald der Jäger, der Fännrich oder Heinrich. Der Jäger und der Fännrich sind dem Volksliede als hitzige, mordlustige Liebhaber nicht fremd;³ was machen wir aber mit Heinrich? Ich vermute, daß dahinter „Ulrich“ steckt, und daß wir es also mit einer vollständig zersungenen Form der Blaubartiade „Schön-Ulrich und Rot-Ännchen“ zu thun haben.

Gestützt wird diese Vermutung namentlich durch eine andere Fassung des Liedes; sie scheint in Oberhessen weit verbreitet zu sein und findet sich bei Boeckel: Deutsche Volkslieder aus Oberhessen, p. 86 Nr. 103 mit Anm. p. 119.

7. Als die wunderschöne Anna
 Auf dem breiten Steine saß
 Und kämte ihre gold'nen Haare so schön,

Ei da kam ja der Fännrich geritten auf sein'm Pferd
 5 Und sah die wunderschöne Anna weinen so sehr.
 „Ach wunderschöne Anna, was weinst du so sehr?“

1) Das „Herr Pastor“ ist durch das ständige Mitklingen des städtischen Herr für die Landbewohner ein so festverschmolzener einheitlicher Begriff wie monsieur, madame. Im Samland heißt z. B. die Schneiderfrau die Schnidasche, des Schmieds Frau die Schmiedsche, aber die Pastorfrau die Herr Färsche. Fischer: Grammatik usw. der Plattdeutschen Mundart im Preuß. Samland, Halle 1896, p. 14. — Zum Vergleich möchte ich eine Adresse aus Böhmen, die mir neulich zugegangen ist, ebenfalls anführen:

Herrn,

Herrn Oberlehrer Dr. A.

2) Es war einmal ein ;:Mann ;:Ledermann.
 Der Mann nahm sich ne Frau ;:Lederfrau.
 Die Frau nahm sich en Sohn ;:Ledersohn.
 Da mußt er in die Schul ;:Lederschul.
 5 Da lernt er's ABC ;:Leder-ABC.
 Da kam er wieder raus ;:lederraus.
 Da mußt er in den Krieg ;:Lederkrieg.
 Da ward er totgeschossen ;:ledertot geschossen.

Da kam der Herr Pastor ;:Herr Lederpastor.
 10 Der schrieb ihm auf sein Grab ;:Ledergrab.
 Hier ruht mein lieber Sohn ;:Ledersohn.
 Da stand er wieder auf ;:lederauf.
 Da war'n wir alle froh ;:lederfroh.

Sandersleben.

Jelke IIIb.

Halle (aber ohne 5 und 9; 10: da schrieb man).

Diblik IV.

3) Belege bei A. Ališkiewicz: Die Motive der Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“. Progr. Brody, K. K. Rudolf-G. 1898, p. 39, 40.

„Ich weine nicht um Reichtum, Geld und Gut,
Ich weine, weil ich heute noch sterben muß.“
Der Fähnrich, der zog ja seinen Degen heraus
10 Und stach die wunderschöne Anna durch und durch.
Der Fähnrich, der gab seinem Pferde die Sporn
Und ritt geschwind nach seiner Heimat zu.

Die Teile des Sanges, die uns die Brücke weiter bauen, sind einmal die Klage Annas und dann die Entschuldigung des Mörders, die wir schon aus der Öhnaer Fassung (Nr. 2) kennen. Ich gebe zunächst das Lied von „Rot-Ännchen und Schön-Ulrich“ nach Herder: Volkslieder 16 (ed. Suphan XXV, p. 170)¹ und nach Erlach: Volkslieder der Deutschen III, p. 450 (vgl. IV, p. 216).

8. Herder (Deutsch).

1. Es ritt einst Ulrich spazieren aus,
Er ritt wohl vor lieb' Ännchens Haus:
„Lieb' Ännchen, willst mit in grünen Wald
Ich will dir lernen den Vogelsang.“

2. Sie gingen wohl miteinander fort,
Sie kamen an eine Hasel² dort,
Sie kamen ein Fleckchen weiter hin,
Sie kamen auf eine Wiese grün.

3. Er führte sie ins grüne Gras,
Er bat, lieb' Ännchen niedersafs,
Er legt' seinen Kopf in ihren Schofs,
Mit heißen Thränen sie ihn begofs.

4. „Ach Ännchen, liebes Ännchen mein,
Warum weinst du denn so sehr um ein'n?
Weinst irgend um deines Vaters Gut?
Oder weinst um dein junges Blut?“

5. Oder bin ich dir nicht schön genug?“
„Ich weine nicht um meines Vaters Gut,
Ich wein' auch nicht um mein junges Blut,³
Und, Ulrich, bist mir auch schön genug.“

6. Da droben auf jener Tannen,
Eilf Jungfrau sah ich hangen.“
„Ach Ännchen, liebes Ännchen mein,
Wie bald sollst du die zwölfte sein!“

7. „Soll ich denn nun die zwölfte sein?
Ich bitt', ihr wollt mir drei Schrei verleihn.“
Den ersten Schrei und den sie that,
Sie rufte ihren Vater an.

„Ach Fähnrich, wovon ist dir dein Schwert so rot?“
„Ei, ich habe gestern abend zwei Tübelein geschlacht.“
15 „Die zwei Tübelein, die du dir geschlachtet wohl hast,
Das wird gewifs die wunderschöne Anna sein.“
Der Fähnrich, der kriegt ja einen Galgen gebaut,
Weil er die wunderschöne Anna erstochen hat.

9. Erlach (Ober-Lausitz).

Schön Ulrich wollt' spazieren gehn,
Rot Ännchen wollte mitte gehn;

Und da sie einen Weg gegangen war'n,
Da kam'n sie zu einem Tannenbaum.
Da kam'n sie auf eine Wiese grün,

Schön Ulrich breit't sein Mantel auf;
Rot Ännchen setzte sich darauf.
Schön Ulrich legt sein Haupt auf ihren Schofs,
Mit heißen Thränen sie ihn begofs.

„Weinst du um deines Vaters Gut?
Od'r weinst du um deinen stolzen Mut?“

Oder bin ich dir nicht gut genug?“
„Ich wein nicht um meines Vaters Gut,
Auch nicht um meinen stolzen Mut,
Schön Ulrich, ihr seid mir schon gut genug.“

Ich wein' nur um jene eilf Jüngerlein,
Die dort mit einem gar sondern Schein
In hoher grüner Tanne sein.“
„Ha! siehst du dort eilf Jüngerlein,
So wifs, das sind meine Weiberlein;
Ich stiefs das Schwert in ihr Herz hinein,
Und du sollt stracks die zwölfte sein.“

„Ha! soll ich stracks die zwölfte sein,
So verleih mir Gott drei Seufzerlein.
Den ersten Seufzer, den ich thu,
Den schick ich Gott dem Vater zu;

1) Die Ähnlichkeit fiel schon meinem eifrigsten Sammler, dem Primaner Lüttke, auf.

2) Dafs die Hasel eine Bedeutung im Liede gehabt hat, läfst sich hier nicht erkennen. Die Lausitzer Fassung hat dafür die Tanne. Die Hasel ist ja auch sonst des Mädchens Warnerin: Herder XXV (Suphan), p. 185. — Erlach: I, 153; IV, 8. — Boeckel Nr. 12 (Lorbeer). — Vgl. p. 5 Anm. 2.

3) Hier scheint die Lausitzer Fassung das Ursprünglichere zu haben. Die Fragen sind übrigens formelhaft, vgl. z. B. Boeckel, p. 72 Nr. 88, 6. — Erlach I, p. 179.

8. Den andern Schrei und den sie that,
Sie ruff' ihren lieben Herr Gott an.
Den dritten Schrei und den sie that,
Sie ruft ihren jüngsten Bruder an.

9. Ihr Bruder safs beim roten-kühlen Wein,
Der Schall, der fuhr zum Fenster hinein:
„Höret ihr, Brüder alle,
Meine Schwester schreit aus dem Walde.“

10. „Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
Wo hast du die jüngste Schwester mein?“
„Dort droben auf jener Linde,
Schwarzbraune Seide thut sie spinnen.“

11. „Warum sind deine Schuh so blutrot?“
.....
„Warum sollten sie nicht blutrot sein?
Ich schofs ein Turteltäubelein.

12. „Das Turteltäublein, das du erschofst,
Das trug meine Mutter unter ihrer Brust.
.....
.....

13. Lieb Ännchen kam ins tiefe Grab,
Schwager Ulrich auf das hohe Rad,
Um Ännchen sungen die Engelein.
Um Ulrich schrien die Raben klein.

Beachtenswert scheinen mir aus der Ober-Lausitzer Fassung für unsere Frage noch die Worte: „Schön Ulrich kam zur Thüre rein“. Sie können wenigstens das Vorbild für die Zeilen: „Da kam ihr Bruder XX usw. herein“ enthalten.

Wie dieses Lied weiter mit den Blaubartsagen zusammenhängt, das hat schon Vilmar: Handbüchlein des deutschen Volksliedes. 1868², p. 51¹ nachgewiesen, so dafs wir davon absehen können. Wir wollen hier nur noch einige Fassungen des Kinderliedes mitteilen:

10. Mariechen safs auf einem Stein
Und kämte ihre Locken fein.
Und als sie damit fertig war,
Da fing sie an zu weinen.
5 Da ging die Thüre klinglingling,
Da kam ihr Bruder Karl herein:
„Mariechen, warum weinst du?“
„Ich weine, weil ich sterben mufs.“
Da ging die Thüre klinglingling,

Maschwitz b. Nienberg.

11. Anna safs am breiten Stein,
Da kämte sie ihr Lockenhaar.
Als sie damit fertig war,
Da legte sie sich schlafen.
5 Als sie damit fertig war,
Da fing sie an zu weinen.

Den zweiten Seufzer, den ich thu,
Den schick ich Jesum Christum zu;
Den dritten Seufzer den ich thu,
Den schick' ich meinem jüngsten Bruder zu.“

Ihr jüngster Bruder war bei Kohl- roten Wein;
Der Seufzer fuhr zum Fenster hinein,

Schön Ulrich kam zur Thüre rein.
„Schön Ulrich, was siehst du so verstört?

Was hast du gemacht mit deinem blanken Schwert?
Es sieht ja aus, als ob es blutig wär.“
„Ei sollte mein Schwert nicht blutig sein!
Ich erstach ein Turtel-Täubelein!“

„O weh! dies Turtel-Täubelein,
Das war mein jüngstes Schwesterlein!
Wir haben's erzogen mit Semmel und Wein;
O weh! es war mein Schwesterlein.“

Rot Ännchen ward ins Grab gelegt,
Schön Ulrich ward aufs Rad gelegt;
Rot Ännchen klungen die Glocken fein;
Schön Ulrich frassen die Raben sein Gebein.

10 Da kam ihr Bruder Fritz herein
Und stach sie in die Seite.
Da ging die Thüre klinglingling,
Da kam ihr Bruder Felix rein:
„Mariechen, warum blutest du?“
15 „Meine Mutter, die hat Tauben geschlacht,
Die haben meiner Mutter viel Sorge gemacht.“
Mariechen ward ins Grab gesenkt,
Und Fritzchen wurde aufgehängt.

Hahn IIIb.

Da kam ihr Bruder Karl herein:
„Anna, warum weinst du?“
„Weil ich heut noch sterben mufs.“
10 Dann ritt er wieder weiter.
Da kam der böse Heinrich rein:
„Anna, warum weinst du?“

1) Vgl. Uhland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder I. Nr. 74, p. 141ff. und dazu die Anmerkungen. (Schriften zur Dichtung und Sage) IV, p. 58ff.

„Weil ich heut noch sterben muß.“
 Er zog sogleich das Messer raus
 15 Und stach die liebe Anna tot.
 In der Stadt, da steht ein Stein.

Kreis, einer in der Mitte macht zunächst die Bewegungen (kämmen usw.). Bei 7 kommt Karl dazu, 8, 9 Wechselgesang, 10, 11 Chor, Heinrich kommt, 12, 13 Wechselgesang, 14—20 Chor.

12. Mariechen saß auf einem Stein
 Und kämmte sich ihr goldnes (blondes) Haar.
 Und als sie damit fertig war,
 Da ging sie in die Stub' hinein.
 (oder: Da fing sie an zu weinen).
 5 Da kam ihr Bruder Karl (beliebig) herein:
 „Mariechen, warum weinest du?“
 „Dieweil ich balde sterben muß!“
 (oder: „Ich weine, weil ich sterben muß!“)
 Er zog heraus ein Messerlein
 Und stach sie in ihr Herz hinein;
 10 Da fiel sie dann wie tot dahin.
 Mariechen ward ins Grab gesenkt.

Naumburg.

13. Mariechen saß auf einem Stein
 Sie kämmte sich ihr goldnes Haar.
 Und als sie damit fertig war,
 Da fing sie an zu weinen.
 5 Da kam ihr Bruder Karl herein:
 „Mariechen, warum weinest du?“
 „Ach, weil ich heute sterben muß.“
 „Sterben müssen alle Leut.“
 Da zog der Karl sein Messer raus,

Diese Fassung steht der Nr. 5 am nächsten.

14. Mariechen saß am Breiten-Stein
 Und kämmte sich ihr goldnes Haar.
 Und als sie damit fertig war,
 Fing sie gleich an zu weinen.
 5 Da kam der böse Heinrich rein
 Und stach wohl in das Herz hinein.
 Da fiel sie tot zu Boden.

15. Mariechen saß auf einem Stein,
 Sie kämmte sich ihr goldnes Haar.
 Da kam ihr Bruder Karl herein,
 Der stach sie in das Herze.

Was soll der denn bedeuten?
 Das soll die liebe Anna sein.
 Anna ward ein Engelein.
 20 Heinrich ward ein Bengelein.

Aseleben. Herr Lehrer Hahn.

Und Karl, der wurde aufgehängt.
 Mariechen ward ein Engelein
 Und Karl, der ward ein Bengelein.
 15 Mariechen bekam ein goldnes Hemd,
 Und Karl bekommt ein Lederhemd.
 Mariechen bekam ne goldne Hos',
 Und Karl bekommt ne Lederhos'.
 Mariechen bekam ein goldnen Rock,
 20 Und Karl bekam ein Lederrock.
 Mariechen bekam ein goldne Schürz,
 Und Karl bekam eine Lederschürz.
 Mariechen bekam ein goldne Kron,
 Und Karl bekam ein Strohkron.¹

Herr Redakteur R. Schöppe.

10 Er stach Mariechen durch das Herz.
 Da kam die Schwester Lene rein:
 „Mariechen, warum weinest du?“
 „Ach, Karl hat mir durchs Herz gestochen.“
 Da kamen die beiden Eltern rein:
 15 „Wo ist denn unser Mariechen?“
 „Mariechen ist schon längst begraben.“
 Nun wolln wir alle lustig sein.

Klausdorf b. Berlin. Herr Zeichenlehrer Arndt.

Da kamen die beiden Eltern rein.
 Da wollt ich sie begraben.
 10 Mariechen kommt ins Himmelreich,
 Und Heinrich war ein Teufellein.
 Mariechen kriegt die goldenen Schuh
 Und Heinerich Pantöffelchen.

Marke b. Elvershausen. Herr Pastor Heber.

5 Da fing sie an zu weinen.
 Da kam ihr Bruder Eduard:
 „Mariechen, warum weinest du?“
 „Ich weine, weil ich sterben muß.“

1) Ist das Gegenüberstellen von allerlei Dingen aus Gold und Leder reine Spielerei, so steckt in der Strohkron, dem Kranz der Schande, doch wohl eine Erinnerung an alte Sitte. Über den Strohkranz s. Uhland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Zweiter Band: Abhandlung. Stuttgart 1866, p. 417. Hat er hier die Bedeutung des Ablehnens, der schönen Abweisung, so bedeutet er aber auch verlorene Ehre. In Nehlitz bekränzt man noch bei solchen, die den Brautkranz tragen dürfen, das Aufgebot im Kasten; zum Schabernack entfernen Bursche die grünen Kränze und hängen Strohkranze auf. In Meuschau bei Merseburg streut man einer Ehrlosen am Hochzeitmorgen Häcksel vors Haus. Zu dem Ganzen vergl. auch: Grimms Wörterbuch unter Kranz z. B. p. 2050 II 4 aß, p. 2052 II 5 b und vor allem die Unzuchtstrafen bei Birlinger: Volkstümliches aus Schwaben. II. p. 215 ff.

Der Karl hat mich gestochen.“
 10 Der Karl, der muß gehangen wern.
 Mariechen kriegt nen gläsernen Sarg,
 Der Karl, der kriegt nen eisern Sarg;
 Der Karl, der kommt in Schweineteich,¹
 Mariechen kommt ins Himmelreich.
 Zörbig (Zippelzörbig). Rühlemann (Realsch. II b).

16. Mariechen saß am Grafenstein
 Und kämmte sich ihr goldnes Haar.
 Da kam ihr Bruder Karl herein
 Und stach Mariechen in das Herz.
 5 Da kam ihr Bruder Felix rein:
 „O Karl, du siehst so blutig aus.“
 „Weil ich Mariechen erstochen hab.“
 Mariechen ward ein Engelein,
 Und Felix ward ein Bengelien,
 10 Und Karl, der wurde an Galgen gehängt.
 Limbach b. Chemnitz. Anspach IV.

17. Mariechen saß auf einem Stein,
 Sie kämmte sich ihr krauses Haar.
 Da fing sie an zu weinen.
 Da kam ihr Bruder Karl herein:
 5 „Mariechen, warum weinst du?“
 „Ich weiß, daß ich heut noch sterben muß.“
 Da kam ihr Bruder Felix rein,
 Der stach Mariechen in das Herz.

19. Das Lied von Rot-Ännchen hat sich neben dem Mariechen-Liede in Züttschdorf bei Müheln gehalten. Folgende Reste habe ich nach den Erinnerungen unseres Mädchens, M. Fiedler, niedergeschrieben.

Redenzchen wollte spazieren gehn,
 Schön Albrecht wollte auch mit gehn,
 Und als sie in den Wald rein kamen,
 Eine Rasenbank im Walde stand.
 Redenzchen setzte sich nieder ins Moos,
 Schön Albrecht schlief in ihrem Schoß.
 Und als er von dem Schlaf erwacht,
 Die erste Bosheit ihm erdacht.

 „Ach, lieber Gott, ich bitte dich,
 Laß mir nur noch drei Schreie thun.“
 „Dir hilft kein Weh, dir hilft kein Ach,
 Dir hilft kein Jesurufen.“
 Den ersten Schrei, den sie nun that,
 Rief ihren lieben Vater an,

Mariechen ward in Sarg gelegt.
 10 Mariechen ward begraben.
 Mariechen ward ein Engelein,
 (Und Karl, der ward ein Bengelien,
 (Und Felix ward an Galgen gehängt,
 Und Felix fraßen die Raben.
 Merseburg, Züttschdorf.

18. Mariechen saß auf einem Stein.
 Da kämmte sie ihr blondes Haar,
 Und als sie damit fertig war,
 Da fing sie an zu weinen.
 5 Da kam ihr Bruder Karl herein:
 „Mariechen, warum weinst du?“
 „Ich weine, weil ich sterben muß.“
 Da griff Karl in die Tasche hinein
 Und holt sein langes Messer heraus
 10 Und stach Mariechen durch die Brust.
 Da kam ihr Bruder Felix rein:
 „O Karl, du siehst so blutig aus.“
 „Weil ich Mariechen ermordet hab.“
 Mariechen wurde ins Grab gesenkt,
 15 Und Karl, der wurde aufgehängt.
 Mariechen wurde ein Engelein,
 Und Karl, der wurde ein Bengelien,
 Und Felix wurde ein Stengelein,
 Nun laßt uns alle lustig sein.

Nehlitze a. Petersberge.

H. Wollmann.

Den zweiten Schrei, den sie nun that,
 Rief ihre liebe Mutter an.
 Der dritte Schrei, den sie nun that,
 Rief ihren lieben Bruder an.

.....

„Schön Albrecht, du siehst so blutig aus.“
 „Ich hab' ein junges Lamm geschlacht,
 Das du unter deinem Herzen getragen hast.“
 Redenzchen ward gefunden,
 Schön Albrecht ward gebunden;
 Redenzchen ward in den Sarg gelegt,
 Schön Albrecht ward an Galgen gehängt;
 Redenzchen ward begraben,
 Schön Albrecht fraßen die Raben.

1) Vgl. Nr. 2 — Bäckerteig.

20. Ännchen saß auf einem Stein
 Und kämmt sich ihr goldnes Haar,
 Da kam der Bruder Karl herein.
 „Ännchen, warum weinst du?“
 5 „Weil ich heut noch sterben muß.“
 Da kam der Jäger durch den Wald.
 Was zog er aus der Tasche?
 Ein langes, spitzes Messer
 Und stach die liebe Anna tot.

10 Da kamen ihre Eltern h'rein.
 „Wo ist denn unser Ännelein?“
 Die liegt schon längst begraben.“
 „Wo liegt sie denn begraben?“
 Wohl unter diesem weißen Stein.
 15 Da sprang sie wieder fröhlich auf.
 Scharmbeckstotel b. Bremerhaven.

Durch Herrn Pastor Heber.

Ich hoffe, für dieses Lied wahrscheinlich gemacht zu haben, daß hier eine Volkssage vielleicht durch Vermittelung eines Volksliedes zum Kinderspiel geworden ist. So darf uns auch die weite Verbreitung dieses Liedes nicht wundern: wir fanden es in der Gegend von Berlin (Clausdorf), im Magdeburgischen (die Magdeburger Fassung hat nichts Besonderes und ist nicht angeführt), in der Altmark (Büste bei Bismarck), bei Bremerhaven, durch ganz Mittelsachsen (Halle, Merseburg, Naumburg), in Südhannover, in Oberhessen (Marburg, Wetterau), im Königreich Sachsen (Leipzig, Chemnitz, Ober-Lausitz). Nun ist es ja nicht das erste Mal, daß Ähnliches beobachtet ist; nimmt man z. B. Hildebrands Erklärung des Sanges von der goldenen Brücke an, so hätte man ein Lied, das jedenfalls in weit ältere Schichten der Volkssage zurückreichte als die Blaubartiaden. Hierher gehört auch das bei Dähnhardt II, p. 71, Nr. 302 gedruckte, in Halle ebenfalls viel gesungene Dornröschenlied; ich muß aber bekennen, daß ich zu diesem keine rechte Stellung zu nehmen vermag, da mir das Spiel gar zu theatralisch ausgestaltet ist. Die mitgeteilte Melodie ist übrigens trotz der beiden a in Takt 5 und 8 nichts als die Melodie zu „Mariechen“ in F-dur gesungen.

Doch nicht nur die Volkssage hat Einfluß auf der Kinder Sang und Spiel, auch geschichtliche Vorgänge wirken darauf ein. Mit größtem Eifer haben wir Kinder in den Jahren nach 1870/71 Franzosen und Deutsche gespielt, und noch vor wenigen Monden fochten die Knaben als Buren und Engländer recht erbitterte Straßenkämpfe aus. Aber diese Spiele haben für unsere Untersuchung keinen Wert, denn ihnen fehlt der Gesang. Und doch lassen sich die Spuren auch hier finden. So läßt ein Zeitgenosse, Glaubrecht,¹ in seinen Heimatlosen die Waschbärbel sagen (Kap. XI, gegen Ende): „Gehe ich . . . über das Lindenplätzchen, wo die Kinder spielen, was hör ich! Statt des Zähl Liedchens: Ene, mene, dunke, funke, Rabe, schnabe, dippe, doppe,² nach dem wir alten Weiber gespielt haben, da wir noch Kinder waren, zählen sie euch ja, so wahr ich lebe:

1 2 3 4 5 6 7
 Wo sind die Franzosen geblieben?
 Zu Moskau im tiefen Schnee,
 Da riefen sie alle o weh!“

Einige Proben für diesen Einfluß möchte nun auch ich geben.

II. In Magdeburg sangen mir die Eltern beim Spiel ein Verschen, das in dieser meiner Heimatstadt weit verbreitet ist. Eine Umfrage bei meinen Schülern ergab, daß es fast überall in der Provinz gesungen wird, und über diesen Kreis hinaus konnten wir es bis nach Fulda hin verfolgen.

1) Ich führe Öser (Glaubrecht) hier an, weil er diese Zeit als spielendes, etwa sechsjähriges Kind erlebt hat — Über die Zähigkeit, mit der Kinder selbst unverständlich gewordene geschichtliche Erinnerungen festhalten, vgl. Uhland: Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage II, 1866, p. 522.

2) Eine merkwürdige Schlußwendung dieses allgemein verbreiteten Versleins hat Drosihn: 210, p. 91.
 Kaiser labe tille buff rut.

Es heifst:

Zieh, Schimmel, zieh,
Im Dreck bis an die Knie!
Morgen wolln wir Haber dreschen,
Soll der Schimmel auch was fressen.

Bis auf diesen unscheinbaren Rest ist das alte Lied von 18 Strophen im Laufe von zwei Jahrhunderten verklungen. Als „Fuhrmannslied auf der Weinstraße“ führen es die Sammlungen z. B. Erlach, II, 557;¹ es schildert in launiger Weise die Schicksale eines Hauptmannspferdes, das sich in den Schlachten des dreißigjährigen Krieges freilich nur durch — Ausreißsen ausgezeichnet hat. Als alter, spindeldürrer Karrengaul mit hängender Hüfte und hängenden Ohren — nur zehn Zähne fehlen ihm — dient es nun einem gutmütigen Fuhrmann, der an ihm hängt und es auf seine Art pflegt. Unser Verschen ist eine Zusammenschweifung von Str. 1 und 16, sie lauten:

1. Zieh, Schimmel, zieh,
Im Dreck bis an die Knie!
Schieb dich fein in diesen Karren,
Wir wollen an den Neckar fahren.
Zieh, Schimmel, zieh.

16. Wart' nur, mein Schimmel, wart'!
Das Stroh ist dir zu hart,
Morgen wolln wir Haber dreschen,
So hat mein Schimmel Futter zu fressen.
Zieh, Schimmel, zieh.

Weit verbreitet ist dieses Lied gewesen, denn in seinem Ton ist ein Spottlied auf Tilly gesungen: „Zeug, Fahler, zeug — balde wolln wir Tylle dreschen“ (Erlach, II, 396²). Gerade dieses Lied ist für uns wichtig, denn es scheint mir die Lösung des Rätsels zu bringen, wie man darauf kam, den 1. und 16. Vers des älteren Fuhrmannsliedes zu verschmelzen. Es beginnt:

Zeug, Fahler, zeug (vermutlich zu wiederholen)
Balde wolln wir Tylle dreschen,
Wolln sie geben in Kraut zu fressen.

Es parodierte also das jüngere Lied den Refrain des älteren, gab aber umgekehrt durch seinen Anfang den Anlaß, daß man aus dem älteren die ähnlichen Zeilen der 16. Strophe unmittelbar auf den dem Refrain gleichen Anfang folgen liefs. Andererseits hatte man für das Spottlied kein besseres Wort entlehnen können als dreschen — hatte man doch den gefürchteten General gründlich geschlagen —, und besonders willkommen mag es gewesen sein, daß der gegebene Reim auf dreschen eine Anspielung auf das Essen gab. Gehen doch gerade die Spottlieder auf Breitenfeld³ — auch unseres an anderer Stelle wieder — auf des Kurfürsten Johann Georg Drohwort von den harten Nüssen und Schauessen im sächsischen Konfekt zurück.⁴ Man mag mir einwenden, die Erklärung sei zu gekünstelt; es sei doch viel einfacher anzunehmen, die Verschmelzung im Fuhrmannsliede sei vor der Entstehung des Spottliedes geschehen. Dem gegenüber muß ich bemerken, daß Vorgänge, wie der von mir angenommene, beim Volksgesang so selten eben nicht sind. Und bei der zweiten Annahme bleibt vollständig unklar, warum das Spottlied nur den Refrain des andern verwendet und, um den Ton des Fuhrmannsliedes zu halten, ihn jedenfalls zweimal singen muß, während der Sinn eine Unterdrückung der Zeile „im Dreck bis an das Knie“ nicht verlangt hätte. Vielleicht darf auch folgendes in Betracht gezogen werden: Nach der ohne gewichtigen Grund sicher nicht zu

1) Vgl. Weller: Die Lieder des dreißigjährigen Krieges. 1858. Einl. p. XXXVI. (Angabe der Drucke von 1631.)

2) Nach den Anspielungen ist das Lied kurz nach dem 7. September 1631, dem Tage von Breitenfeld, entstanden.

3) Vgl. E. Weller: Die Lieder des dreißigjährigen Krieges. 1858, p. 193: Tylliche Confekt-Gesegnung. So ihm von Ihrer Königlich Mayst. in Schweden und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ist gesegnet worden vor Leipzig den 7. September, am Tage Reginä, Anno 1631. — Vgl. auch die Einl. z. B., p. XXXII sub verbo: Confect.

4) Statt jedes anderen Citats verweise ich auf Schillers Darstellung der Schlacht von Breitenfeld, wo des Kurfürsten Worte zu finden sind.

verwerfenden Überlieferung ist das Fuhrmannslied selbst ein Produkt des dreißigjährigen Krieges; sein Inhalt setzt aber — man mag alle chronologischen Mutmaßungen für noch so bedenklich halten — das sicher voraus, daß Schlachten stattgefunden haben; so wird es nicht allzulange vor dem Spottliede entstanden sein, das darum eben für sich den Mode-„Ton“ wählte und seine Verse mit dem allbekannten Refrain einleitete; auch von dieser Seite angesehen, ist es kaum wahrscheinlich, daß die Verschmelzung im Fuhrmannsliede schon eingetreten gewesen sei. Doch der Grund hat wenig Gewicht, Modelieder werden in unglaublich kurzer Zeit zersungen. Nun aber sei es mir einmal erlaubt, die angeführten Erwägungen zusammenzufassen und durch die Phantasie zu einem Bilde auszugestalten:

In des Neckars Nähe wird das Fuhrmannslied entstanden sein, denn Neckarwein will der Fuhrmann auf der bekannten „Weinstraße“ verfrachten; durch des Flusses Strudel muß das Rößlein den Karren ziehen. Im Neckarthale wird das Lied also zuerst gesungen sein. Das Neckarthal und seine Umgebung, Wimpfen und Wiesloch, ist aber der Schauplatz von Tillys Siegen. So mag das Lied mit Tillys Scharen nach Sachsen gedungen und allgemein bekannt geworden sein. Was lag da näher, als gerade dies Lied zu wählen, um den verhafsten, endlich gedemütigten Feind recht empfindlich zu schmähen. Ein solches Verfahren wäre das echte Gegenstück gegen das Spotten der Sachsen, die sich, wie Wellers Sammlung zeigt, gar nicht genug darin thun können, dem gefallenem Helden das stolze Wort ihres Kurfürsten zuzurufen, das ihn einst schon gekränkt hatte.

III. In eine andere Zeit führt uns das Verschen bei Dähnhardt I, 38.

In Connewitz da hat's geblitzt,
Da hamm de Juden Blut geschwitzt, (auch Bauern)
Da hamm se sich e Haus gebaut
Aus Läberwurscht un Sauerkraut.
Da hamm se alle so gelacht,
Da is es widder eingekracht.

Meine Sammler boten mir aus Halle und Umgegend, sowie aus dem Delitzscher Kreise Ähnliches, gewöhnlich Zeile 1—4, doch wechselte der Ortsname. Bald war's Potelwitz oder Peterwitz oder Sennewitz, bald auch Connewitz.¹ Merkwürdig war nur, daß der Name stets auf itz endete; das mochte gestützt werden durch den Reim geblitzt, geschwitzt, nötig war es nicht, denn zum Reim selbst gehört ja der Name nicht. Licht auf das Liedchen warfen einige Verse aus Glaubrecht: Die Heimatlosen V.²

Bei Austerlitz, da hat's geblitzt,
Da hab'n die Kaiserlichen Blut geschwitzt.

Mehr war nicht aufzufinden; auch die Liedersammlungen boten nicht mehr; nur Dittfurth erwähnt in dem hierher gehörenden Teile seiner großen Sammlung der „historischen Volkslieder“, also in denen von 1756—1812 p. 287 die beiden Zeilen, doch sind's hier die Russen, denen die Schlacht warm macht. So läßt es sich denn nicht feststellen, ob der Spottgesang auf Austerlitz an ein älteres Lied anknüpft, oder ob er die Quelle für das Kinderlied ist; ein Zusammenhang besteht sicher.³ Übrigens singt man in Halle, wie mir von mehreren Seiten mitgeteilt wird:

Bei Dennewitz, da hat's geblitzt,
Da ist Napoleon ausgeflitzt.

1) Kurz vor Vollendung des Druckes erhalte ich von Stud. Lüttke die Nachricht, daß man in Schkeuditz für Cursdorf (bei Schkeuditz) sogar Curstewitz singt.

2) Die Entdecker waren zwei meiner Tertianer, die Gebrüder Rockstroh.

3) Mein Freund und Amtsgenosse, Herr Oberlehrer Breddin, hält die beiden Zeilen über Austerlitz für den Text, den man einem Signale untergelegt hat.

Es könnte da die Verbindung des Kaisers mit der Schlacht bedenklich erscheinen. Zur Erklärung könnte man an eine populäre Metonymie¹ denken; aber dafs es in unseren Liedern immer mißlich ist, das Historische gar zu genau zu erwarten, zeigen viele Beispiele. Das singende Volk nimmt es nicht zu ernst damit, und im Verlauf der Zeit kommt es oft zu Verschiebungen, sogar zu ganz tollen. So singt man in Züttschdorf den bekannten Vers von 1866:

Napolijon, du hast en schlechten Sinn,
Du wollt'st mit dein Krowaten nach Berlin,
Prinz Friedrich Karl hat dir den Weg gezeigt,
Bei Königgrätz den Buckel voll gezeigt.

M. Fiedler.

Anschließen möchte ich hier zwei Volkslieder historischen Inhalts. Das erste entstammt einem der geschriebenen Liederhefte,² von denen Bruinier p. 10 spricht. Es ist ein rätselhaftes, kaum zu deutendes Stück:

IV. Einstmals safs ich vor meiner Hütte
Und sah den schönen Morgen an
Und dankte Gott für seine Güte,
Dafs die Feinde so ruhig um mich waren.

Bei Waterloo stand eine Eiche,
Wo ich des Nachts gerastet hab', —
Und was hört man dort aus dem Gesträuche?
Ein Heer von einer Kriegerschar.

Züttschdorf.

Auf einmal fiel ein dicker Nebel,
Und der Tag verbarg sich in die Nacht,
Und da blitzten soviel tausend Säbel,
Die so manchen Deutschen umgebracht.

Ach liebster Gott, schenk uns den Frieden,
So viele Menschen bitten drum;
Schenk einem jeden seine graden Glieder
Und einer jeden Mutter ihren Sohn.

M. Fiedler.

V. Das andere ist ein fröhliches Soldatenlied aus den Dänenkriegen:

1. Die Dänen rücken ein
In Schléswig-Holstein,
Und sie wollten's wohl wagen,
Schleswig-Holstein zu schlagen,
Und sie standen früh (auf?? fehlt),
Bauten Schanzen darauf.

2. Ein dänischer General
Schickt den Trompeter voran:
„Wollt ihr euch nicht ergeben,
Ei so kostet's euer Leben.
Mit Feuer und mit Schwamm
Schiefsen wir euch zusamm.“

3. Wir Preußen mit Mut,
Wir fürchten kein Blut.
Ist der Tod schon in der Tasche
Und der Brantwein in der Flasche,
Ei, so lassen wir nicht
Schleswig-Holstein im Stich.

Lössen b. Delitzsch.

4. Ein Hurra überall!
Es lebe Prinz Karl!
Prinz Karl, der soll leben,
Und der Hauptmann daneben
In der Mitte seiner Offizier!
Preufsische Artillerie sind wir.

5. Als wir kamen vor das Thor,
Rechts und links das schwarze Korps,
Und da sahen wir von weiten
Unsern Hauptmann herreiten
In der Mitte seiner Offizier:
Preufsische Artillerie sind wir.

6. Pionier und Artillerie,
Die verlassen sich nie.
Und sie trag'n ein'n schwarzen Kragen,
Und sie dürfen nicht verzagen!
Pionier und Artillerie
Verlassen sich nie.

Rust IV.

1) Vgl. Förstemann: Programm Realgymnasium Magdeburg. 1898. 1899.

2) Das Heft zeigt, wie der Volksgesang heute verwildert ist. Neben den alten Liedern: „Ich stand auf hohem Berge“ — Erlach I, 176 — III, 62 und 471 — IV, 48 und 206, Herder: Volkslieder I, 1. ed. Suphan XXV, 133, Bruinier p. 115 und „An der Weichsel gegen Osten“ Bruinier 105 — finden sich viele der „Schlager“ der letzten Jahre, von dem rührseligen: „Es war ein Sonntag hell und klar“ und „Still ruht der See“ bis zu dem Gassenhauer vom „Bienenhaus“ und dem „Lied vom Leipziger Schärbelberge“, einer Reiseerinnerung.

Die Erwähnung des Prinzen Karl, so heisst Prinz Friedrich Karl oft im Soldatenliede,¹ führt uns auf das Jahr 1864. Nun bietet aber Ditfurth² nach mündlicher Überlieferung aus Franken die Urform unseres Liedes aus dem Jahre 1848. Danach ist das ältere Lied für den neuen Dänenkrieg einfach durch die preussische Artillerie und die Pioniere von den Schleswig-Holsteinern übernommen und zurechtgesungen. Das Lied bei Ditfurth heisst:

1. Die Dänen brechen ein
In Schleswig-Holstein;
Sie wollten es wagen
Schleswig-Holstein zu belagern;
Sie bauen darauf
Ihre Schanzen wohl auf.

2. Und unser General
Ein' Trompeter bekam:
„Wollt ihr uns Schleswig geben?
Sonst kost't es euer Leben,
Mit Feuer und mit Flamm“³
Schiefsen wir euch zusamm.

3. Unser Gen'ral sprach voll Mut:
„Wir fürchten kein Blut;
Liegt alles in der Aschen,

Brennt das Tuch schon in der Aschen,³
So lassen wir doch nicht
Schleswig-Holstein im Stich!“

4. Wie das Donnerwetter schlägt ein,
Geht's Kanonenfeuer herein:
Doch stehn wir unverzagt,
Hab'n sie tapfer ausgelacht.
Ihr Brüder, wir lassen nicht
Schleswig-Holstein im Stich!

5. Singt Vivat allzumal,
Vivat hoch unser General!
Vivat hoch er soll leben,
Unser Herzog auch daneben,
Alle unsre Offizier
Schleswig-Holsteiner sind wir.

Zum Schluß möchte ich noch darauf hinweisen, daß das Kinderlied manches Kulturbildchen aus alter Zeit gewahrt hat. So sang man ein noch heute z. B. in Sandersleben in Anhalt bekanntes Wiegenlied schon meinem Vater in folgender Form:

VI. Bi bi Soldatenkind.

Wenn der Bauer mit dem Knüppel kimmt,
Dann haut er das Soldatenkind,
Daß es aus der Wiwi (= Baba, Bettchen) springt.

Wir können also für dieses Lied ein Alter von ca. 70 Jahren annehmen, aber auch diese Annahme genügt nicht, um die Feindschaft zwischen Bauern und Soldatenkindern verständlich zu machen. Wir haben hier doch wohl ein Bild des alten Heeres mit seinem Trofs von Weibern und Kindern, die den Bauern auch im Frieden unliebsame Gäste sein mochten. Wie manches Mal mag der Bauernknüppel auf den Rücken der marodierenden Kinder gefallen sein, im Frieden und natürlich im Kriege. So wird es verständlich, daß der Bauer als Popanz für Soldatenkinder verwendet werden konnte. Eine spätere Zeit hat das nicht mehr verstanden, und so sind andere Formen des Sanges herrschend geworden, wie sie Dähnhardt I, 5, II, 7 giebt. Interessant wäre es übrigens zu erfahren, ob II, 7 noch heute in Wurzen gesungen wird: es wäre wieder ein Beleg, daß Bezeichnungen verschwundener Gegenstände oft noch längere Zeit im Volksmunde fortleben:

Bisch, bisch, bisch Soldatenkind,
Wenn dei Vater von der Wache kimmt,
Giebt er'm Kind en Dreirichen,
Kóft sichs Kind en Leirichen.⁴

1) z. B. im „Gefecht bei Missunde“. Ditfurth: Historische Volkslieder der Zeit 1756—1871. V. p. 182 — oder Nr. 128 „Königgrätz“ ebenda p. 196.

2) Ditfurth a. a. O. Nr. 73, p. 104.

3) Daß auch diese Fassung schon zersungen ist, zeigen diese Stellen; in Vers 2 muß es „Schwamm“ heißen, in Vers 3 jedenfalls: „Ist der Tod schon in der Taschen.“

4) Eine ganz eigenartige Form dieses Liedes bietet „Fürs Haus“ 1899, Nr. 257 (fürs kleine Volk) als „alt-deutsches Kinderlied“. Die Anspielungen (Moskau, Napoleon, Landwehr, Kosaken) zeigen, in welche Zeit es gehört.

Seit 24 Jahren ist ja der Dreier dem Verkehr entzogen, aber dem Kinde schenkt man noch immer einen „Dreier“. Noch neckt man es, indem man einen Kreis auf der Hand beschreibt:

VII. So ist der Dreier,
Und so klitscht der Meier!
(Maurer. — Dabei ein wischender Schlag über den Mund.)
Zütschdorf. M. Fiedler.

Und was Sechs-Dreier-Rentiers sind, braucht man noch niemand zu erklären. In Hannover soll man ferner noch singen, sicher ist es freilich nicht:

VIII. Hopperlup
Min Geld is ub,
Eck heff no en Drier,
Gefft er meck en Pennig tau,
Denn heff eck doch en Mattier. Heydenreich IV.

Der Mattier war ebenfalls ein Kupferstück, 4 Pfennig wert. Noch immer nennt ja auch die Jugend, dem Beispiel der schwer umlernenden Alten folgend, gelegentlich den Fünfer einen Sechser, und beim Bäcker kauft man für 50 Pfennig ein Viergroschenbrot. Ebenso heißt das Nickelstück noch immer ein Silbergroschen usw.

Selbstverständlich bilden solche Reste der Volkssage und solche Niederschläge aus der Zeitgeschichte nur einen Teil des Volks- und namentlich des Kindergesanges. Die umgebende Natur und das alltägliche Leben geben namentlich den Kindern immer neuen Stoff zu Sang und Spiel. Hierbei kommt dann besonders auch ein Zug des Volkscharakters zur Geltung, die Lust an Spott und Neckerei. Auch hierfür einige Beispiele: Da zieht ein Habicht seine Kreise am Himmel, und sofort ist die Dorfjugend auf den Beinen und begrüßt ihn:

IX. Habicht, Habicht, Stehldieb,
Dein Vater ist ein Kühleindieb,
Deine Mutter ist in die Kirche geschlossen,
Dein Vater mit heißem Wasser begossen.
Elvershausen. Fr. Heber IIIb.

Die Dämmerung bricht herein, und lautlosen Fluges huschen die armen, vielverleumdeten Fledermäuse durch die Luft und verirren sich auch wohl einmal durch das geöffnete Fenster ins Zimmer. Die bösen Tiere! Den Bauern gehen sie an Wurst und Speck, den Frauen zausen sie die Haare. So singt die Jugend:

X. Fledermus, Komm na Hus, Kehre unse Stube us, ¹ Kriegst en Stücke Speck. Öhna b. Jüterbog.	XI. Fledermus, Komm na Hus, Kladdere mei de Hoore ut. Klausdorf (s. v. Berlin). Herr Zeichenlehrer Arndt.
Lüttke Ia.	

1) Warum die Fledermaus die Stube kehrt, ist schwer zu sagen. Da auch der Maus die Aufgabe zufällt, möchte ich an den Einfluß des Reimes denken, aber die Vorstellung ist weit verbreitet. So singt man in Pommern:

Kaufmann von Spanien Reist nach Auranien. Was schaut er da für Wunder an? Die Katz, die knät die Butter aus, Die Fledermaus, die kehrt das Haus	Bis an die grofse Scheun, Da dreschen drei Kapäun. Kuckuck und Sparling, de warmten sich, Kuckuck verbrennt sich, Oh was lacht der Sparling sich. Schnell IV v. Großvater.
---	---

Vgl. Dähnhardt II, p. 127, 16. — Drosihn: 226.

Der Frühling ist gekommen, des Kuckucks Ruf erschallt; nun ist es Zeit den geräucherten Winterspeck anzuschneiden:

XII. Kuckuck
Spitzhut,
Der Speck ist gut.
Züttschdorf, Nehlitz.

heißt's darum. Natürlich darf man ja nicht vergessen, sein Geld in der Tasche umzuschütteln, wenn man den ersten Kuckucksruf hört; wer's thut, dem geht es das ganze Jahr über nicht aus.¹

Mit dem Frühling beginnen auch die Frösche ihren Gesang; freilich gilt das Wort:

XIII. So lange die Frösche vor Marci (25. April) geigen,
So lange müssen sie nach Marci schweigen.
Wallendorf b. Merseburg. Schoppen IIIb.

Und nun das erschütternde Lied selbst. Reizte es schon den alten Aristophanes zur Nachahmung, so beeinflusst es heute die Jugend nicht weniger. Wie oft haben wir Magdeburger Jungen dem Chor aus dem Teiche nachgesungen:

XIV. Mórgeñ back ick, mórgeñ back ick!
Ick-ick-ick ook; ick-ick-ick ook;
Borg m(è)r en Trög, borg m(è)r en Trög!
Unk, unk, unk.

Vgl. Drosihn 147, 148.

oder; wie's meine Frau anderswo gehört hat:

XV. Wann back-ick-kick-kickko?
Mörge, mörge, mörge backickickook.

Ist so der Frühling würdig eingesungen, so hält er seinen Einzug mit dem bunten Heere alles dessen, was da kreucht und fleucht. Und nun machen sich die kleinen Quälgeister, die hoffnungsvollen Sprößlinge des Herrn der Erde, auf die Jagd. Was muß der Maikäfer alles dulden, um die Lust seiner kleinen Tyrannen zu befriedigen. Allbekannt ist ja das Verschen, das ihn zum Fliegen auffordert;² in Schlesien bei Striegau singt man es aber in besonderer Form:

1) Vgl. im übrigen: Grimm: Mythologie 1876⁴, p. 563 ff. — Umland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, B. II, Abhandlung 1866, p. 24 und 87. — Wuttke: Der Deutsche Volksaberglaube der Gegenwart² 1869, § 161, § 280, § 632. Wenn man dagegen im Teltower Kreise ruft:

Kuckuck — Speckbuk.

(Klausdorf. Herr Zeichenlehrer Arndt.)

so ist das nichts als ein Necken mit der Färbung des Bauches, der ja an ein Stück Speck mit Pfeffer bestreut erinnert. Solche Vergleiche liebt das Volk: so heißen die grünen Husaren mit den gelben Schnüren Spinat mit Ei, und in Merseburg nennt man umgekehrt die beim Kochen im Eisentopf blau anlaufenden Graupen blaue Husaren. Vgl. auch Reuter: Stromtid, Kap. 19. „Kurz sach mit sin erhitztes, sweitiges Gesicht un de korten, grislichen Hor ut, as en schönen roden, frisch anschneden Plasterschinken, de babenwarts mit Peper un Solt bestreut is.“ Auch auf Landschaften werden solche Vergleiche angewendet: z. B. soll Ratzeburg auf seiner grünen Insel sich nach Campe ausnehmen wie eine Schüssel Krebse zwischen grüner Petersilie.

2) Vgl. Dähnhardt II, p. 20, im allgemeinen Dähnhardt: I, 20, II, 20. — Drosihn: p. 39 und 66 ff. — Schmitz: Sitten und Bräuche usw. des Eifler Volkes. Trier 1856, p. 73.

XVI. Maiakafer fliehe
 Bis nach Strije!
 Fliehe bis nach Pummerland!
 Pummerland ist abgebrannt,
 Kinder¹ sein alleene
 Brechen Hals und Beene.

v. Waldenburg IV.

Da hat sich ein Schnecklein mit seinem wohl verwahrten Haus zu beschaulicher Ruhe an einen Zweig geklebt; die Luchsaugen der Kinder entdecken es, lösen das Haus von seinem Sitz, und nun beginnt das Beschwören, um das Weichtier zum Erscheinen zu bewegen! Es sieht ja auch gar zu drollig aus, wenn endlich die Hörner und des Auges schwarzer Punkt emporsteigen.

XVII. Schneck', Schneck,
 Zeig mir deine vier Hörner,
 Wenn du sie mir nicht zeigst,
 Werf ich dich in Graben,
 Fressen dich die Raben.²

Delitzsch. O. Rockstroh IIIb.

Ebenso in Nehlitz, nur in 1: Schneckenmuschel — in 2 vier, fünf Hörner.

XVIII. Bitte, bitte, liebe Schnecke,
 Recke
 Deine Hörner schnell heraus,
 Sonst zerschlag ich dir dein Haus.
 Magdeburg. A.

Zu den berühmtesten Vögeln des Deutschen Reiches hat lange der Kiebitz gehört, und Feinschmecker werden ihn auch fernerhin preisen, wenn auch der Allgewaltige dahin ist, für den im beginnenden Frühling die Getreuen von Jever seine leckeren Eier sammelten. So dürfen wir ihn hier auch nicht vergessen; freilich sehr höflich ist es nicht, was man dem prächtigen, fluggewandten Tiere mit dem lachenden Rufe nachsingt:

XIX. Kiewick,
 Wo blieb' ick?
 Up Lehmanns Hus.
 Wenn Lehmann kommt,
 Öhna b. Jüterbog.

Sch... ick ut
 Un riete ut
 Und schrie:
 Kiewick.
 Lüttke Ia.

Und nun wollen wir diese Proben mit einem Rufe schließen, der dem Deutschen schon zu Tacitus' Zeiten gar lieblich im Ohre geklungen hätte, wenn er ihn hätte deuten können.

Pfingsten, das liebliche Fest, ist gekommen, da tönt des Pfingstvogels (Pirols) Ruf laut und vernehmlich:

XX. Pingesten, Bier holen,
 Utrinken, mehr holen!
 Magdeburg, Nehlitz, Merseburg.

Weniger eng sind schon die Beziehungen zum Pflanzenreich; die Pflanzen haben nicht die Stellung von guten Kameraden, man betrachtet sie als Mittel zu allerlei Schicksalsfragen, man sieht in ihnen Heil- und Schutzmittel gegen mancherlei Krankheit und Plage, man schenkt sie einander und verwendet sie zum Schmuck, Spielgefährten wie die Tiere werden sie nicht. Einige Proben auch hier:

1) Auch dem Tiere weiß das Kind nichts Schlimmeres zu sagen, als dafs seine Eltern oder Kinder in Not sind; vgl. hier Drosihn Nr. 117, p. 70 ff. und unser Habichtslid, wo der Eltern Schande den Räuber niederdrücken soll. — Auch Schmitz a. a. O.

2) Da haben wir den Formelvers, der in so vielen Kinderliedchen erscheint; es fehlen nur noch die Müller-micken, die da vorne und hinten zwicken.

Der Donner grollt, und angstvoll kauern die Kleinen. Tröstend erzählt die Mutter von dem ungeheuren Gewitter, das sieben Tage tobte und sich gar nicht beruhigen wollte. Da tönte eine Stimme vom Himmel zu den verzweifelnden Menschen:

XXI. Ist denn keine alte Frau,
Die verbrenne Hartenau,¹
Dafs sich das Gewitter stau?

Man pflückte Hartenau, und das Gewitter verging. So erzählte mir die Mutter in Magdeburg, und oft habe ich mir später über die Pflanze Hartenau den Kopf zerbrochen. Da höre ich von unserem Mädchen, H. Wollmann aus Nehlitz, neulich folgenden Vers:

Ist denn keine Jungfrau da,
Die verbrenne Artina,
Dafs sich das Gewitter sta?

Nach ihrer Angabe wuchs die Pflanze bei Nehlitz; auf meinen Wunsch wurde sie mir gebracht: *Hypericum perforatum*. Damit waren wir auf gesundem Boden, denn das Johanneskraut ist mit dem Hauswurz (*Sempervivum tectorum*) und der Männertreu (*Veronica*)² zusammen von den Bauern gehegt, da sie das Haus, auf und an dem sie wachsen, vor Gewitter schützen. Für gefährlich aber gilt es, die rote Kornrade (*Agrostemma*) mit ins Haus zu nehmen; sie zieht den Blitz an und läßt Feuer entstehen.³

XXII. Wie mancher von uns mag schon eine Rosenblüte verschenkt haben, der die Zierde des grünen Laubes fehlte — ohne dafs er gewußt hätte, dafs das beleidigend ist. Denn — so belehrte ein Merseburger Gärtner meine Frau beim Rosenpflücken:

Eine Rose ohne Blatt
Giebt man dem, der keine Ehre hat.

Und wir werden verstehen, dafs man gerade bei der Rose, der Liebesblume,⁴ Grün mitgeben will: Grün im Kranz schmückt die Jungfrau und die jungfräuliche Braut.⁵

XXIII. Zu den bekanntesten Blumen gehört die mit dem „klugen Gesicht“, *Viola tricolor*, das Stiefmütterchen. Sinnreich weiß das Volk den Namen aus der Stellung der Blütenblätter zu den grünen Kelchblättern zu rechtfertigen. Das eine Blütenblatt hat zwei Kelchblätter hinter sich,

1) Über den Namen vergleiche übrigens H. Grafsmann: Deutsche Pflanzennamen, Stettin 1870, p. 56 sub verbo *Hypericineae Hartaunelken*.

2) Vgl. Grimm: *Mythologie*⁴, p. 152. — Wuttke: *Der deutsche Volksaberglaube*² 1869, §§ 92, 132, 134, 137, 138, 617; für *Veronica*: Tschernich: *Progr. d. K. K. Akad. Gymn. Wien* 1897. Hauswurz zu pflanzen befahl schon Karl der Große. Weinhold: *Die deutsche Frau in dem Mittelalter* II, 76.

3) Aus Landsberg b. Halle (*Reiszauer* IV). — Nehlitz (H. Wollmann).

4) Vgl. Uhland: *Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder* B II, Abhandlung 1866, p. 205 ff. (über das Rosenkranzgesingen). — Rosen und grüne Kleider als Zeichen des Brautführers und der Brautführerin in Schwaben: Birlinger: *Volkstümliches aus Schwaben* II, p. 325. — Warnke: *Pflanzen in Sitte, Sage und Geschichte*, Leipzig 1878, p. 108 (wenig befriedigende Zusammenstellung). — Weinhold: *Die deutsche Frau in dem Mittelalter* I, 387 mit Anm. 4.

5) So versteht man wohl auch den Vers bei Uhland: *Volkslieder* I, Nr. 86: Ein unzarter Freier erhält: „ein rosenkrenzelein, ist grüner dann der kle“; d. h. durch das Grün wird ihm bedeutet, dafs das Mädchen Jungfrau bleiben will. Dafs es eine Ablehnung sei, erkannte schon Uhland: ebenda, II. Abhandlung, p. 418. — Das Grünbleiben als Orakel für Mädchenbleiben kennen auch die Littauer: „Wenn das Sträuschen grünet (grüne Majorane sind es) — in den weifsen Händen — dann bleibst du noch Mädchen — zwei, vielleicht drei Jahre — welkt es, nicht mehr lange.“ Dainos, übersetzt von Nesselmann, Berlin 1853, Nr. 71, p. 101.

zwei je eins und zwei nur eins: das erste ist die Stiefmutter, die auf zwei Stühlen sitzt, für ihre rechten Kinder hat sie auch noch einen Stuhl für jedes, die Stiefkinder mögen beide auf einem sitzen. Magdeburg, Merseburg.

Doch nun wieder zu den Kindern. Weit verbreitet ist ein lustiges Tanzliedchen:

XXIVa. Grünkohl, Grünkohl

Ist die schönste Pflanze.
Wer sie haben will,
Muß mit mir tanzen.

5 Mit mir auch,
Mit mir auch,
Mine Scherte blinkert auch;
Ich hab noch eine drunter,
Die ist noch zehnmal bunter.

10 Tralali, Tralala,
Ist der Grünkohl balde gar?

Öhna b. Jüterbog. Lüttke Ia.

b. Fast ebenso singt man den Anfang wenige Meilen nördlich von Öhna in Klausdorf 1—4 ebenso, nur beste Pflanze; dann:

Tanz' mit mir, tanz' mit mir,
Ich hab' ne schöne Schürze für.
Herr Zeichenlehrer Arndt.

c. In Halle heißt es:

Der Blumenkohl, der Blumenkohl
(gelegentlich auch Grünkohl),
Das ist die beste Pflanze;
Weil heute dein Geburtstag ist,
Drum wollen wir lustig tanzen.

Leuschner IV.

d. In Erfurt:

1 ebenso, 2 schönste...
3 Und wenn meiner Mutter ihr Geburtstag ist,
Da wollen wir springen und tanzen.

Diblik IV.

Lehrreich ist auch dieses Lied für — gastronomische Studien. Etwa von der Magdeburger Gegend nach Norden und Osten gilt der braune (grüne) Kohl (*Brassica crispa*) mit Bratkartoffeln und fettem Braten (Gans, Speck) für das Glanzgericht des Jahres. Je weiter nach Süden, um so weniger weiß man dieses schwere, fetttriefende Essen zu schätzen und zu bereiten. So ist es kein Wunder, daß in Blumenkohl (*Brassica botrytis*) bauenden Gegenden, wie in Erfurt, dieser den Braunkohl verdrängt hat. Immerhin ist der Grünkohl auch in der Halle—Erfurter Gegend bekannt und mehr oder weniger geschätzt, so taucht er denn beispielsweise in Laucha a. d. Unstrut wieder im Liede auf, während in Weissenfels der Blumenkohl gepriesen wird.

Wichtig für Kinder ist die Weide; liefern ihre Zweige doch die beliebten Pfeifen und Fupen (kleine Pfeife ohne Zunge). So giebt es eine ganze Reihe von Reimen, mit denen die Kinder das Herstellen der Pfeife begleiten, Ich gebe, was ich von diesen Bastlösereimen gefunden habe.

XXV. 1. Klopfe, klopfe, Stocken,
Ich wollt' mir mal eine Flötepfeife moken;
Auf einmal kam der Förster an
Mit dem stumpfen Messer,
Schnitt unserm Kinde Kopf ab,
Beine ab, alles, was da dranne safs.

Elvershausen.

Fr. Heber IIIb.

In dem durchsichtigen Gewande, das man hier der Arbeit umgehängt hat, finden wir wieder, was wir suchen, ein keck aus dem Leben gegriffenes Bild. Während Zeile 1 nur das Losklopfen der Rinde (sollte in Stocken Stock sich bergen?) begleitet, malen die folgenden Verse eine Scene, die die kleinen Weidenverwüster fürchten. Der Förster wird sie erwischen und ihnen die Ohren usw. abschneiden; das stumpfe Messer verrät freilich, daß die Furcht nicht gar zu groß ist. Die letzten Worte geben dem Bilde und der Arbeit den passenden Abschluß. Der Bast ist gelöst, und nun werden die letzten Schnitte gethan, um der Pfeife ihre Vollendung zu geben.

1) Wenn auch die Niederschriften wechseln, so ist es doch wohl keine Frage, daß die kleinen Sänger beide Ausdrücke nach Zufall vermischen.

Ganz anderen Weg gehen die fünf anderen Formeln: sie drohen.

2. Faber,¹ geh nur glücklich ab,
 Sonst werf ich dich in Faulmanns Garten;
 Faulmanns Kuh
 Frisst dich ruh (roh),
 Faulmanns Kalb
 Frisst dich halb,
 Faulmanns Schwein
 Frisst dich ganz und gar allein.
 Wallendorf. Schoppen IIIb.

3. Rate (gerate), rate, Fupe.
 Wenn de mich nich raten willst,
 Schmeiß dich in Bixenboxen sein Garten.
 Kam der Hahn,
 Hackt dich an,
 Schleppte dich zum Berge nän.
 Wie du wieder runter kamst,
 Kamen kleine Schweine
 Fraßen dich alle neine.
 Züttschdorf. M. Fiedler.

4. Fipehen, Fäpechen,
 Laß dich häbchen!
 Schmeiß dich ins Fuhrmanns Gärtchen,
 Kommt die Kuh,
 Frisst dich ruh,
 Kommt das Kalb,
 Frisst dich halb,
 Kommt das Schwein
 Frisst dich über und über nein.
 Halle a. S. Herr Oberlehrer Merklein.

5. Klopp, klopp, Piepe.
 In'n ollen Dieke (Teiche).
 Piepe, Piepe wiste gahn,
 Soll dick in de Dören (Dornen) slahn,
 Dören soll dick stäken.
 Raben salln dick fräten.
 Piff, paff, } (Je nach den Schnitten.)
 Knack aff, }
 Kättche (Kätzchen) lief den Berg af,
 Föll in'n Graben,
 Fräten se de Raben.
 Vallstedt, Woltwiesche. Mein Vater.

6. Piepe, Piepe, affgahn!
 Wenn de nich willst affgahn,
 Kommen Schingers Hunde,
 Bieten do tu Grunde,
 Kommt dat Kalb,
 Biet die halb,
 Kommt de Kuh
 Un stößt zu.
 Schnipp, schnapp,
 Käse ab.
 Übermorgen is Sonntag.
 Ohna. Lüttke Ia.

7. Schab ab, schab ab.
 Einen Löffel voll Saft.
 Nehlitz. H. Wollmann.

Sind diese Stücke auch aus den verschiedensten Gegenden, nämlich 2—4 aus der Halle—Merseburger, 5 aus dem Braunschweigischen und 6 aus der Umgebung von Jüterbog, so bieten sie doch viel gemeinsames Gut. Zunächst enthalten 2—4 die Drohung, eine misratische Pfeife solle in jemandes Garten fliegen? Aber in wessen? Ich muß gestehen, daß ich durch Bixenboxen² immer an Teufelsnamen gemahnt werde. In des Teufels Garten, des Faulmanns, der verfaulen läßt, flöge die Fupe.³ Noch merkwürdiger ist die Übereinstimmung in den Drohungen: Tiere sollen

1) Das Wort ist mir rätselhaft. Ich kann es nicht mit Felber = Weide oder mit fibra = Faser zusammenbringen. Sollte etwa der Name der Pfeife Fape mitgewirkt haben? In unseren Beispielen heißt sie Fupe und Nr. 4 läßt auf Fipe und Fape schließen, und beides giebt es, ebenso Fope; vgl. Drosihn 191, Hildebrand bei Dähnhardt II, p. 137 (zu S. 111).

2) Bei Guilelmus Johnson: Lexicon Chymicum, London 1657, finde ich: Boxus dicitur viscus in arbore nascens, ut viscus quercinus etc., p. 39. — Viscaleus est viscus ramosus arboribus innascens, ut viscus quercinus, malorum etc., p. 205. Aber ist es denn überhaupt denkbar, daß dieser Boxus mit unserem Bixenboxen zu thun hat? Spielende Wiederholungen eines Wortes mit geändertem Vokal entsprechen der Kinderart. Und Viscus-Boxus = Bixenboxen zu setzen, wäre doch wohl unerlaubte Wortspielerei.

3) Ich bekenne, daß ich „Fuhrmanns“ Garten nicht erklären kann. Es ist aber im Kinderlied überhaupt unmöglich, alles zu erklären; und der Vorschlag für Bixenboxen kann eben auch nicht mehr sein als eine Vermutung.

die Rute fressen. Gemeingut ist der Vers: da fressen dich die Raben! Wem die Müllermicken noch fehlen, der kann auch die finden: bei Drosihn 197. Diese Wendung ist im zweiten Falle sogar lediglich durch „Graben“ herbeigezogen: auf das Schlagwort folgen eben die Formelverse. Nicht viel mehr bedeutet die Erwähnung des Hahnes, denn in hiesiger Gegend ist eine weitverbreitete Drohung: „Ih, dich soll ja der Hahne hacken“;¹ die Drohung gilt Kindern. Auch Schinders Hunde kann man noch zu den bekannten und darum leicht auftretenden Gestalten des Volksliedes rechnen. So bleibt denn als Sondergut für unseren Bastlösereim das Hineinziehen von Kuh, Kalb und Schwein. Für alles andere hat dann der Reim seine Macht geltend gemacht: so findet sich auch sonst auf Kalb halb gereimt, z. B. Dähnhardt II, Nr. 147. Ein Zug scheint mir aber noch zu dem anzunehmenden älteren Verse gehört zu haben: die Erwähnung des Berges; findet sie sich doch an so verschiedenen Orten wie Woltwiesche-Vallstedt und Zützschorf bei Mücheln. Unerwähnt möchte ich auch den fröhlichen Schluß der Öhnaer Fassung nicht lassen. Übermorgen ist Sonntag, freie, fröhliche Spielzeit soll das doch wohl heißen.² Die freudige Erwartung des Sonntags klingt ja oft genug durch die Reden des arbeitenden Volkes; sie klingt heute wohl auch wieder in der Wendung, mit der man über Regen Jammernde tröstet: „Lafs regnen, dafs es Sonntag wird“ (Magdeburg). Das soll etwa heißen: „Lafs es regnen. Auch der Regen füllt die Sturden bis zum Sonntag und hilft die Wartezeit hinbringen.“ Vermutlich hat die Wendung einmal sagen wollen: „Lafs es regnen. Je stärker es regnet, desto eher wird es wieder Sonntag, Sonnen-schein!“ Ich kann aber nur versichern, dafs die, die ich es habe gebrauchen hören, nicht diesen, sondern den vorher angegebenen Sinn mit den Worten verbanden. Nach dieser Abschweifung auf ganz unsicheren Boden kehren wir zu unserer Aufgabe zurück, nämlich an Proben nachzuweisen, dafs das Kind auch aus dem umgebenden Leben Stoff für sein Lied und Spiel zu ziehen weifs. Dafür noch einige Proben aus dem Kinderspiel.

Zunächst ein Kreisspiel, das nach der Melodie: „Thaler, Thaler, du mußt wandern“ gesungen wird:

XXVI. Kommt, ihr Kinder, kommt, wir wollen
Unsrer Mutter Wäsche rollen.
Rollet, rollet sie recht glatt,
Dafs sie keine Falten hat.

Öhna.

Lüttke Ia.

Dem Inhalt nach mit diesem verwandt ist folgendes weitverbreitete Lied:

XXVII. 1. Zeigt her eure Füfschen, zeigt her eure Schuh
Und sehet den fleifsigen Waschfrauen zu:
Sie waschen, sie waschen den ganzen Tag.

Zeile 1 und 2 werden nun bei jedem Vers wiederholt, dann:

2. Sie spülen, sie spülen den ganzen Tag.
3. Sie blauen .. 4. Sie hängen .. 5. Sie rollen .. 6. Sie plätten ..
7. Sie legen .. 8. Sie schwatzen .. 9. Sie trinken .. 10. Sie ruhen ..

Bad Elmen.

Beyrich III b.

1) Dafs die wohlbegründete Furcht vor dem Hahnenhacken alt ist, zeigt die Formel für den Schutzlohn. Der Sohn zahlt ihn der Mutter, dafür dafs er behütet wurde vor dem Zahn des Schweines, dem Schnabel des Huhnes, dem Bisse des Hundes, dem Hufe des Hengstes, dem Horne des Rindes, vor Feuer, wallendem Wasser, Brunnen, Graben und scharfen Waffen. Weinhold: Die deutschen Frauen in dem Mittelalter², 1882, I p. 107.

2) Dafs die Freude am Sonntag nicht blofs dem deutschen Volke eigen ist, zeigt das übermütige Lied: „Ist schon wieder, ist schon wieder — da der liebe Sonntag.“ Nesselmann: Dainos, Littausche Volkslieder übersetzt v. N., Berlin 1853, Nr. 107, p. 143.

Die Spieler bilden einen Ring; bei „Zeigt her... Schuh“ wird der Fuß vorgestreckt, dann dreht sich der Ring im Kreise. Während der dritten Zeile wird zunächst jedesmal die angegebene Bewegung ausgeführt, dann während der Worte „den ganzen Tag“ in die Hände geklatscht.

In Ammendorf hat man folgende Reihenfolge:

1. Sie waschen .. 2. hängen .. 3. trocknen .. 4. legen ..
 5. Sie plätten .. 6. klatschen .. 7. ruhen ..
- Rust IV.

In Gr.-Wechsungen bei Nordhausen:

1. waschen .. 2. ringen .. 3. hängen ..
 4. rollen .. 5. plätten .. 6. essen ..
 7. klatschen .. 8. schlafen .. 9. ruhen ..
- (1—5 auch in Hayn a. Harz. Pfeiffer VI.)

In Ritterhude bei Bremen:

- Hebt hoch eure Füße usw.
1. waschen .. 2. wringen .. 3. spülen ..
 4. hängen .. 5. rollen .. 6. plätten ..
 7. ruhen .. 8. tanzen ..

Bei „Hebt hoch“ ein zierlicher Pas, sonst Bewegungen.
Frau Pastor Degener.

Durch Herrn Pastor Heber.

Eins können uns diese beiden Spiele lehren. Frauenarbeit schildern sie. Während die Fabrikation der Pfeifen vorwiegend in der Hand der Knaben liegt, diese also auch die Bastlöse-reime singen, während Knaben und Mädchen Auszählereime und Neckverse gleichmäÙig verwenden, ist das Kreisspiel die Domäne der Mädchen. Nur die kleineren Knaben springen mit im Kreise, die größeren sind dazu zu stolz, höchstens sind sie bereit, die Spielenden zu hänseln und zu stören. Übrigens wissen die Spieler, wie unser Beispiel zeigt, auch die Fehler zu treffen: die Zungenfertigkeit der Frauen wird gebührend hervorgehoben.

Hübsch beobachtet ist auch folgendes. Die Spieler stehen dabei im Ring bei einander und führen die Bewegungen aus:

XXVIII. 1. Wollt ihr wissen, wie's die kleinen Mädchen machen?

Püppchen wiegen, Püppchen wiegen, heisa, hopsa, Püppchen wiegen.

2. Wollt ihr wissen, wie's die kleinen Jungen machen?

Peitscher knallen usw.

3. .. die großen Mädchen ..? Strümpfe stricken. 4. .. die großen Jungen ..? Steine werfen.

5. .. die jungen Damen ..? Löckchen drehen. 6. .. die jungen Herren ..? Schnurrbart drehen.

7. .. die alten Frauen ..? Kaffee schlabbern. 8. .. die alten Männer ..? Prieschen nehmen.

Nehltz.

H. Wollmann.

In Halle haben wir folgende Form:

1. .. die kleinen Mädchen ..? Püppchen tragen. 2. .. die kleinen Jungen ..? Peitsche knallen.

3. .. die jungen Mädchen ..? Sträufchen riechen. 4. .. die jungen Herren ..? Hut abnehmen.

5. .. die alten Damen ..? Strümpfe stricken. 6. .. die alten Herren ..? Prieschen nehmen.

Beyrich IIIb.

In Scharmbeckstotel bei Bremerhaven:

1. .. die jungen Herrn ..? Hut abnehmen, heifsa, wipa, Hut abnehmen.

Refrain: Seht, ihr Herrn, seht, hier setz' ich meinen Fuß.

2. .. die jungen Mädchen ..? Knickse machen.

3. .. die alte Oma macht? Pfannkuchen backen. 4. .. der alte Opa macht? Priemtge nehmen.

Durch Herrn Pastor Heber.

und in Ritterhude bei Bremen:

1. .. jungen Herrn ..? Hut abnehmen, heisa, wipa, H. a. .. 2. .. jungen Damen ..? Locken drehen.

3. .. alten Omas ..? Pfannkuchen backen. 4. .. alten Opas ..? Priemtge¹ nehmen.

5. .. kleinen Mädchen ..? Puppen wiegen. 6. .. kleinen Jungen ..? Peitschen knallen.

Frau Pastor Degener, durch Herrn Pastor Heber.

1) Gemeint scheint der Priem, Kautabak, die Niederschrift ist beidemale unleserlich. Nachträglich erhalte ich das Lied auch aus Eckartsberga in Thür. (Starke IIb).

Ein uns schon bekanntes Bild finden wir noch einmal in folgendem Vers:

XXIX. Ruppe, ruppe Schoten,
Der Hüter hat's verboten.
Wenn mein Säcklein voll ist,
Dann kann er kommen, kann er kommen, kann er kommen.
Oder: Husch, bin ich weg. Merseburg, Halle.

Als ich das Lied zum erstenmal hörte, hockten die Spieler — echte Ranggen — am Rande des Feldes bei den letzten armen Häusern Merseburgs und machten ihre Sache so gut, dafs man sah, sie kannten den Hüter und die drohende Gefahr so genau wie die Soldatenkinder den Bauern und die Weidenräuber den Förster. Im ersten Augenblick dachte ich, die Kinder hätten das Verslein eben erst erfunden, ich fand es aber sehr bald in Halle wieder, so dafs das kaum möglich ist.¹

Den Schlufs mag eine Reihe von Schnaderhupfeln bilden, die in Nehlitz bei der Feldarbeit gesungen werden, und zwar singt man diese Reihe stets zusammen wie ein Lied. Schon in der Einleitung ist darauf hingewiesen, dafs der Gesang auf dem Dorf trotz des Aufhebens der Spinnstube noch nicht verstummt ist. In unserer Zuckerrübenbau treibenden Gegend wird namentlich beim Rübenverziehen viel gesungen, und da dem Kinde auch die Arbeit zum Spiel wird, so sind die Lieder auch zu Wettspielliedern umgeformt:² der Verlierende mufs für den Sieger eine Anzahl Rüben ziehen. Bequemlichkeit, Spiel und Sang, mehr läfst sich nicht wünschen!

XXX. Drüben im Wirtshaus,
Da steht ein Tisch,
Da klappern die Gläser,
Da trinken wir frisch.
Holladeri, Holladera.

Droben auf dem Berge,
Da steht ein Kar'ssell,
Da fährt der Herr Pastor
Mit seiner Mamsell.
Holladeri, Holladera.

Droben auf dem Berge,
Da steht ein Soldat,
Hat's Liebchen im Arme
Schnitt Gurkensalat.
Holladeri, Holladera.

Mein Vater ist en Spitzbub,
Meine Mutter hat gestohlen,
Mein Bruder sitzt im Zuchthaus
Und mich werd'n se bald holen.
Holladeri, Holladera.

Droben auf dem Dache
Da sitzen zwei Kater,
Der eine ist der Sohn
Und der andre der Vater.
Holladeri, Holladera.

Nehlitz. H. Wollmann.

Aufser in dem letzten, einem rechten Klapphorn-Verse, haben wir wieder lauter keck gezeichnete Bilder aus dem Leben. Der erste Vers giebt einem Wunsche Ausdruck, der den in der Sonnenhitze Arbeitenden oft genug kommt: sie wissen davon zu erzählen, wie sehnsüchtig der Blick von dem schattenlosen Rübenfelde nach dem Wirtshause hinüberfliegt. So mag es sein, dafs dieser Vers der Nehlitzer Gegend zu eigen ist. Der zweite ist ein recht altes, weitverbreitetes Stück, ein Spott auf den katholischen Geistlichen; das falsche Karussel oder Kapelle ist längst erkannt und berichtet. Der dritte Vers ist wieder weit verbreitet, ein Bild aus dem Liebesleben, das den Kreisen der kleinen Rübenverzieher durchaus bekannt ist. Zwei Parallelen aus Elvershausen will ich beifügen:

1) Nachträglich erfahre ich, dafs das Verschen schon vor ca. 15 Jahren in Merseburg gesungen wurde.
2) So ist z. B. „Adam hatte sieben Söhne“ verwendet.

Dort droben im Thale
Da steht ein Soldat,
Hat's Mädchen im Arme
Macht Gurkensalat.¹

Elverhausen.²

oder: Fritz, Stieglitz,
Kartoffelsalat,
Hat's Mä'l³ unterm Arme
Macht Gurkensalat.

Fr. Heber IIIb.

Im schroffen Gegensatz zu diesem Übermut steht der nächste Vers, freilich leichtsinnig genug ist auch er hingesen. Das trübe Bild, das er entrollt, entspricht aber leider nur zu sehr der Wahrheit. Was die Kinder singen, hat manches von ihnen zu Hause erfahren müssen.

Und nun genug auch von dieser Gruppe. Ich möchte nun noch auf eine recht trübe Quelle für das Kinderlied hinweisen. Unser Jahrhundert mit seiner pädagogischen Weisheit — ich will dahin gestellt sein lassen, ob nicht auch frühere so gesündigt haben — methodisiert ja alles, warum nicht auch das Kinderspiel! So werden zu Kinderfesten eine Menge kunstvoller Spiele von gefälligem Aussehen schulmäßig eingeübt und vorgeführt. Manches gefällt den Kindern, wird zunächst im engeren Kreise regelrecht weitergeübt, dringt dann über diesen Kreis hinaus und kann dabei merkwürdig verwildern.

Einen sehr lehrreichen Vorgang beobachtete man vor einiger Zeit in Merseburg. Da sangen Volksschüler, indem sie dabei unter kunstvollen Verschlingungen ein Knäuel wickelten:

XXXI. 1. Onkel, Onkel fiedel die Fiedel,
Onkel, Onkel fiedel die Dong (unklar gesungen)
.....
Löffel, Löffel, Frikassee.

Der Text erregte Staunen, doch ergab sich des Rätsels Lösung bald. Einige Zeit vorher hatte die höhere Töchterschule einen französischen Text beim Knäuelwickeln zum Kinderfeste gesungen. Er begann:

Ton peloton dévide, dévide.⁴

Zunächst spielte die Klasse, die die Aufführung auf dem Festplatze veranstaltet hatte, das Spiel wegen der schönen Figuren, die sich beim Abwickeln ergaben, in der Schule und auch draußen weiter. Von ihnen übernahmen es die kleinen Schulgenossen, die noch kein Französisch kannten; sie sangen nach dem Gehör einen völlig entstellten Text, über den sie nicht weiter grübelten, da sie den Inhalt der Worte so ungefähr kannten: Wickelt das Knäuel; es ist abgewickelt. Die Wörter genügten als Träger der Melodie. Sie lauteten:

Dompel dompel, videle vide
Dompel dompel videle donc
.....
Laissez laissez bien cassée.

Und durch diese Zwischenstufe kam das Lied an die Volksschüler.

Ich habe gerade dieses Beispiel herausgegriffen, da es auch noch recht zeigt, wie die Lieder verbreitet werden. Nicht der Verstand erfafst sie, mechanisch durch den Klang werden sie einge-

1) Gurkensalat machen, Süßholz raspeln, Holzauktion halten (vgl. den grauenhaften Gassenhauer von der Holzauktion im Grunewald) = den Hof machen.

2) Mein Gewährsmann schreibt Mehl, gemeint ist Mädcl.

3) Was die Thomaner kennen, siehe bei Dähnhardt: I, 119 f. II, 253.

4) Der volle Text war nicht zu erhalten; die erste Zeile verdanke ich der Liebenswürdigkeit einer Merseburger Lehrerin, des Fräulein Hahn, die sich vergebens um Wiederauffindung des ganzen Verses bemüht hat. Vermutungsweise möchte ich Zeile 2—4 so geben:

Ton peloton dévide le donc!
Ah! qu'il est bien dévidé!
Laisse, laisse bien cassée (oder Laissez?)

prägt, oft in einem Alter, wo der Singende noch gar nicht fähig ist, den Inhalt zu verstehen. Viele Male singt er sie im Chore mit, Rhythmus und Melodie helfen, das Augenmerk ist darauf gerichtet, daß der Reigen taktmäÙig durchgeführt oder das Spiel regelrecht abgewickelt wird. Und so nisten sich Entstellungen ein, die unheilbar werden. Oft genug wird auch die Lust dazu verführen, absichtliche Wortentstellungen anzubringen, „wilde Wörter“ werden eingeschoben, Lieder verschiedenster Art fließen zusammen, zufällig oder absichtlich verquickt, manche Worte ziehen formelhafte Schlüsse nach sich und lassen so den sachgemäÙen Schlufs verschwinden, und so schieÙt ein Gestrüpp auf, durch das man keinen Weg mehr bahnen kann. Und trotzdem erhalten sich bei dieser Art der Überlieferung auch gute alte Wendungen, wenn sie selbst von den Sängern nicht mehr verstanden werden. So singt man in Halle und Nehlitz:

XXXII. Es kam ein armer Vogel
Aus seinem Nest geflogen;
Das Blättchen von der Linde,
Das schenk ich meinem Kinde.

Ich bin so arm und habe nichts,
Und alles, was mein Reichtum ist,
Das soll ein schönes Mädchen sein,
Das soll die schöne XX sein.

(Auch noch einmal: Das schenk ich meinem Kindelein.)
Schulze IIIb, Böttcher IV, H. Wollmann.

Keiner wufste mit der dritten Zeile etwas anzufangen, einige hielten sie für Unsinn, und in Klausdorf singt man sogar dafür: Das Nestchen von der Linde.¹ (Herr Zeichenlehrer Arndt.)

Und doch hat gerade die Hallesche Fassung einen uralten Volksausdruck bewahrt, denn wie Uhland in seiner schönen Abhandlung über Wett- und Wunschlieder² dargelegt hat, gehört das Lindenblatt zu den Ausdrücken für das Nichts. Danach sagt unser Liedchen nur: Nichts kann ich meinem Kinde schenken.

Haben wir hier ein Beispiel des Bewahrens, so möchte ich zum Schlufs auch noch eins für das Zerstören geben. In Zützdorf, wo noch eine Fülle alter Lieder lebt, singt man auch das von den „drei Grafen“ oder „der jüngsten Nonne“,³ aber mit einem Schlufs, der die Erzählung mitten in der Entwicklung ganz nichtssagend abbricht.

XXXII. 1. Ich stand auf hohem Berge

Und schaute ins tiefe Thal,
Ein Schiffein sah ich schwimmen,
Worin drei Grafen waren.

2. Der jüngste von den Dreien,
Die in dem Schiffein waren,
Reicht mir einmal zu trinken
Kühlen Wein aus seinem Glas.

3. Was zog er ab vom Finger?
Ein goldnes Ringelein:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
Das soll ein Denkmal sein.“

4. „Was soll ich mit dem Ringe,
Was soll ich mit dem Gold?
Denn ich bin ein armes Mädchen
Hab' weder Geld noch Gut.“

5. „Bist du ein armes Mädchen,
Hast weder Geld noch Gut,
So gedenke an unsre Liebe,
Die zwischen uns beiden ruht.“

6. „Ich gedenke an keine Liebe,
Ich gedenke an keinen Mann,
Ich gedenke an Gott den Vater,
Der uns erlösen kann.“

1) Sonst singt man abweichend: 5. „Wir sind“ und „haben“, 7. Schwarzbraunes Mädelein, 8. das soll xx sein.

2) Uhland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. B. II. Abhandlung, p. 218f, 242f.

3) Herder: Volkslieder I, 1 (ed. Suphan, XXV) p. 133. — Erlach: I, p. 176 — III, 62 und 471 — IV, 48 und 206. — Des Knaben Wunderhorn ed. Henschel, p. 44 und 166. — Uhland: Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. Nr. 96, I, 1 p. 216f. und Anm. IV, p. 97f. — Boeckel: Deutsche Volkslieder aus Oberhessen, p. 104, Nr. 120. — Schmitz: Sitten und Bräuche usw. des Eifer Volkes. Trier 1856, p. 141, p. 161. — Bruinier: p. 115 ff.; ich muß aber gestehen, daß mich die Ausführungen über das niederländische Lied (Uhland 96b) nicht überzeugen, wenigstens nicht, was den Umschlag in der Lage angeht.

Im ganzen entspricht unser Lied der Fassung bei Erlach III, 62, nur die sechste Strophe weicht entscheidend ab. Bei Erlach entwickelt sich die Handlung regelrecht weiter: Das verschmähte Mädchen erklärt: 6, Zeile 3 und 4:

Ins Kloster will ich ziehen,
Will werden eine Nonn.

und führt die Drohung aus; dem Grafen bricht darüber das Herz. Merkwürdig ist, daß unser Lied dieses alte Motiv — unglücklich Liebende treten ins Kloster — so ganz hat verschwinden lassen. Die Gegend von Züttschdorf ist zwar protestantisch, und es soll ja deutsche Landstrecken geben, denen das Nonnentum unbekannt ist,¹ für Züttschdorf trifft es nicht zu. Will man also nicht an eine direkte Beeinflussung etwa durch einen eifernden Geistlichen oder Lehrer denken, und dazu verspüre ich wenig Neigung, so müßte man zunächst annehmen, daß in den beiden letzten Zeilen ein Zug aus einem anderen Liede altes Stammgut verdrängt hat. Auf die Vermutung mag einen auch führen, daß — wie Bruinier a. a. O. richtig erkannt hat — das Ringmotiv Str. 3 u. 4, 1—2 aus Gras- und Jägerliedern stammt. Überraschend ist nun aber, daß unsere Formel in der Fassung des Kuhländchens — jener vielgenannten Landstrecke des Troppauer Kreises — sich wiederfindet; eine direkte Verbindung dieser weit entlegenen Gegenden ist aber nicht nachzuweisen und kaum anzunehmen. So würde man in den Schlufsversen doch wohl altes Gut vermuten müssen, und das kann man damit wahrscheinlich machen, daß in dem Kuhländischen Lied die Worte vortrefflich in das Nonnenmotiv eingepaßt sind (Erlach IV. p. 206).

1. Si stound ouff huochen Baege,
Söch nounder ai tifes Thol;
Se söch a Scheiffle sehweimme,
Meit Rittern belode woer's.

2. Dar ollerschiennste Ritter,
Wos ouff dam Scheiffle söfs,
Dar gob dar Jounfer zu treinke
Aus gouldnen Remerglos.

3. „Wos geist du mir ze treinke
Wos geist du mir vir Wain?
Ai's Kluoster wiel ich gië,
Wiel Gotesdienerin sayn.

4. „Weillst du ai's Kluoster gië,
Weillst Gotesdienerin sayn;
Gedenk ô ounser Live
O ounser Liv onn Trai.“

5. „Ich gedenk ô kane Live,
Ich gedenk ô kanen Mon;
Ich gedenk ô Got dan Voter,
Dar mich derhalde kon.“

Die Worte bedeuten also, daß das Mädchen dem Ungetreuen erklärt, im Kloster werde sie seiner vergessen und nur an Gott denken. Eine Bemerkung der Art könnte recht wohl in dem Urliede gestanden haben. Zwingend kann der Schluß nicht sein, denn auch das Kuhländische Lied hat, wie der Verlauf (Str. 6, Sehnsucht, Herzallerliebster usw.) zeigt, im Anfang eine Lücke: es fehlt der Grund, weshalb das Mädchen den „Herzallerliebsten“ läßt. Immerhin eröffnet es uns die Möglichkeit, über die Züttschdorfer Fassung zu urteilen. Wie viele, so läßt auch unser Lied das Mädchen zunächst berichten, wo und wie es den Liebsten fand. Während nun im alten Sange die Auseinandersetzung folgt: der Ritter lehnt die Ehe mit dem armen, nicht standesgleichen Mädchen ab, und dieses beschließt ins Kloster zu gehen, ist dafür in unser Lied aus ähnlichen Abschiedsszenen in Jäger- und Grasliedern das Ringmotiv aufgetreten. Auf die alten Erklärungen deuten nur noch die 3. und 4. Zeile in Str. 4; in der holländischen Fassung heißt es noch klar und deutlich (Uhland 96b):

4) So versichert Fischer: Grammatik usw. der Plattdeutschen Mundart im Preussischen Samlande. Halle 1896, p. 201. Ubrigens beweist die angegebene eigentümliche Bedeutung, daß die Klosterfrau bekannt gewesen ist.

Ic brenghet u, clein meisken! (nämlich den Wein)
 Ghi sijt van haven bloot;
 Om dat ghi een haveloos meisken sijt,
 Daer om ic u laten moet,
 Ghi en hebter ja gheen goet.

In unserem Liede aber sind die Worte: Ich bin ein armes Mädchen usw. recht unglücklich an das Ringmotiv angeschweifst. Ringe werden ja auch sonst ausgeschlagen: die Mädchen fürchten die Entdeckung durch das Kleinod an ihrer Hand.¹ Wie aber Armut zur Entschuldigung der Ablehnung dienen kann, ist nicht recht einzusehen. Dadurch, daß aber diese Zeilen stehen blieben, erhielt das Gespräch eine ganz andere Wendung. Der Liebhaber bittet nun: „Verschmähst du das Andenken, so denke doch wenigstens an mich,“ — freilich wieder ohne Gehör zu finden. Das gab eine Art Sinn, die Verse klangen, die Sänger waren zufrieden, und so hat das eingedrungene Ringmotiv die ganze alte Form zerstört.

1) So heißt es in der Fassung bei Uhland 96a:

4. „Was soll ich mit dem Ringlein tun,
 Wenn ichs nicht tragen darf?“
 „Ei sag, du habsts gefunden
 Draußen im grünen Gras.“

5. „Ei, warum sollt ich lügen?
 Stünd mir gar übel an.“

In anderen Liedern bezeichnet das Mädchen die Mutter als die, vor der sie Furcht hat, z. B. Schmitz: Sitten und Bräuche usw. des Eifler Volkes, p. 145.

In unserem Liede aber sind
Ringmotiv angeschweifst.
Entdeckung durch das Kl
dienen kann, ist nicht r
das Gespräch eine ganz ar
so denke doch wenigsten
Sinn, die Verse klangen,
ganze alte Form zerstört.

- 1) So heißt es in d
- 4. „Was soll ich
- Wenn ichs nicht trag
- „Ei sag, du habsts
- Draußen im grünen

In anderen Liedern bezeichne
Bräuche usw. des Eifler Volke



en Wein)

dchen usw. recht unglücklich an das
geschlagen: die Mädchen fürchten die
at zur Entschuldigung der Ablehnung
diese Zeilen stehen blieben, erhielt
nun: „Verschmähst du das Andenken,
Gehör zu finden. Das gab eine Art
hat das eingedrungene Ringmotiv die

„Ei, warum sollt ich lügen?
mir gar übel an.“

sie Furcht hat, z. B. Schmitz: Sitten und

Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S.

